



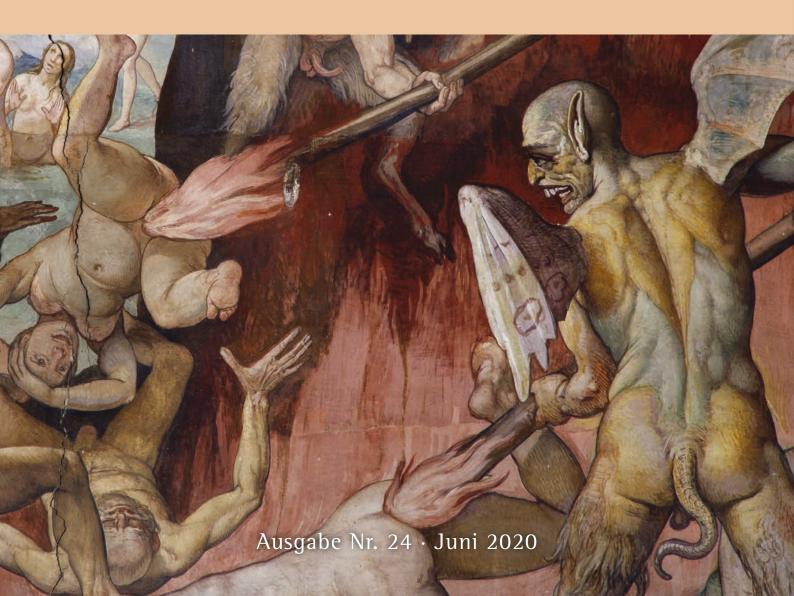
Attersee Report

Apokalypse. Jetzt?

Reinhard Farkas · Leben nach COVID-19

Susanne Fürst · Im Spannungsfeld zwischen Krise und Grundrechten
Jörg Mayer · China: Supermacht ante portas
Norbert Nemeth · Apokalyptische Assoziationen

Bernhard Pichler · Kreative Zerstörung als ökonomische Chance?





Vorwort

Sehr geehrte Damen und Herren!



Die sogenannte "Corona-Krise" ist auch an unserem Report nicht spurlos vorüber gegangen. Fiel die letzte Ausgabe noch in die Zeit vor der Krise, also in jene vor dem sogenannten "Shutdown", als wir unsere alte Normalität noch genießen durften, so stellt sich wenige Wochen später vieles anders dar. Manche Leser mein-

ten, dass das Thema der letzten Ausgabe: *Nichts*, in der wir uns dem Nihilismus widmeten, von seherischen Qualitäten getragen war. Sieht man sich eine Passage genauer an, so kann man dieser Einschätzung nicht widersprechen:

Ehe wir den Wald betreten, werden wir daher die Zwangsjacke der Angst gegen die toga virilis einzutauschen haben, (...) zumal ein zentrales Merkmal nihilistischer Machtausübung die Instrumentalisierung der Angst, genauer gesagt: der Todesangst, ist, zumal sie aus Menschen formbare Massen macht: Die Machthaber leben immer in der entsetzlichen Vorstellung, dass nicht nur der Einzelne, sondern viele aus der Furcht heraustreten könnten.



Genau diese Instrumentalisierung von Angst musste unsere Gesellschaft in den letzten Wochen über sich ergehen lassen – mit allen Konsequenzen wie der systematischen Beeinträchtigung von Grund- und Freiheitsrechten und der Untergrabung unserer rechtsstaatlichen Prinzipien. Eine Publikation, die sich der politischen Ideengeschichte

verschrieben hat, ist vor diesem Hintergrund angehalten, die Tendenzen der Gegenwart im politisch-philosophischen Licht zu diskutieren. Schließlich ist der "Ausnahmezustand" eines jener Rechtsinstitute, von dem sich zahlreiche staatsrechtliche Thesen ableiten.

Bei der Durchsicht der eingegangenen Beiträge ist mir aufgefallen, dass viele der Autoren dieser Ausgabe – unabhängig davon, ob ihr Beitrag die Ökonomie, das Recht oder die Geschichte betrifft – gewisse "ewige Fragen" thematisieren. Worin die genauer bestehen, darüber werden wir uns in künftigen Reporten gesondert auseinandersetzen. Eine kleine Folge der "Corona-Krise" ist, dass wir den angekündigten Report über "50 Jahre RAF" auf die kommende Ausgabe verschoben haben.

Herzlichst Ihr ParlRat Mag. Norbert Nemeth Herausgeber

In Nautul

Inhalt



Generalthema:

Das Virus	. 6
Leben nach COVID-19	. 8
Zur Rolle der Europäischen Union	12
Zur (Nicht-)Rolle der Kirche	16
Und was ist mit den Grünen?	18
Österreich:	



lm	Spannungsfeld	zwischen	Krise und	Grundrechten	 20
Die	PR-Krise				 25



International:

China:	Supermacht ante portas	26
Läutet	Covid-19 das chinesische Jahrhundert ein?	33



Feuilleton:

Apokalyptische Assoziationen	34
Von Offenbarungen und Weltuntergängen	39
Memento mori	43
The Last Man	45
Der Tod vor dem Tod	47



Besprechungen:

Kreative Zerstörung als ökonomische Chance?	48
Ausnahmezustand und "neue Normalität"	55
Adharas Stimme	58
lmpressum	59

Editorial

Werte Leser!



Wie bei jeder Massenhysterie kommt an irgendeinem Punkt die Ernüchterung, wie auf jede Flut folgt zuletzt die Ebbe. Der erhobene Zeigefinger ("Bald wird jeder von uns jemanden kennen, der an Corona gestorben ist!") ebenso wie die großen Hilfsversprechen ("Koste es, was es wolle!") haben sich – wie könnte es unter

dieser Kanzlerschaft auch anders sein? – als Werk der Inszenierung herausgestellt. Der Schaden ist nun angerichtet. Wer darf ihn aufräumen?

In einem Interview für das Magazin Profil brachte IV-Präsident Georg Kapsch den Sachverhalt auf den Punkt: "Die [Lockdown-]Maßnahmen wurden zu einem Zeitpunkt gesetzt, als die Epidemie bereits im Abschwung war [...] Ich verweise unter anderem auf die Arbeit von John Ioannidis von der Stanford University, der bekannt dafür ist akkurat zu arbeiten. Mein Vorwurf an die österreichische Bundesregierung [...] ist, dass man sich einseitig beraten ließ. Die Debatte darüber, was sinnvoll ist und was nicht, ist meiner Meinung nach nicht ausreichend geführt worden. Für mich persönlich ist es auch eine schlimme Erkenntnis, dass man Menschen in kurzer Zeit von Dingen überzeugen kann, die aus meiner Sicht jeder Faktenbasis entbehren. Dass Menschen heute mit Maske im Auto fahren, allein darin sitzend, das spricht doch Bände."

Vielleicht ist es eine dekadente Lust am Außergewöhnlichen, vielleicht eine ins Skurrile abgleitende, wandelvolle Ängstlichkeit, oder auch nur ein ausgeprägter Hang zum Gehorsam in einem politisch tiefschwarz geprägten Land – noch zu Jahresbeginn war von Sorgsamkeit jedenfalls keine Spur. Solange die Politik die Losung ausgab, dass es keinen Grund zur Beunruhigung gäbe, wurde man öffentlich belächelt, wenn man vor Covid-19 warnte, und zwar selbst dann noch, als in China bereits Metropolregionen mit Dutzenden Millionen Einwohnern unter Quarantäne standen. Hochschulen wie die berühmte John-Hopkins-Universität stellten im Internet zwar detaillierte Übersichten

zur Verfügung, auf denen man die Ausbreitung des Coronavirus verfolgen konnte. Aber auch der Autor dieser Zeilen durfte sich anhören, er sei sensationsgeil, da ihn dieses vermeintliche Orchideenthema interessierte.

Und dann war alles anders: Hilfsgüter, die man nach Übersee verschifft hatte, fehlten auf einmal daheim. Gesichtsmasken, die zu tragen einem zuerst energisch abgeraten wurde, waren plötzlich vorgeschrieben. Grenzschließungen, die anfangs noch als "rechtsradikale Forderung" gebrandmarkt wurden, waren flugs die neue Normalität. Und manch öffentlich-rechtlicher Sender, der sich gerade noch darüber lustig gemacht hatten, dass es "rechte Verschwörungstheoretiker" gab, die vor Coronaviren doch tatsächlich Angst hätten, erklärte mit einem Male, dass nunmehr jene, die keine Angst vor Coronaviren haben, rechte Verschwörungstheoretiker seien.

Es scheint, dass Covid-19 das politische Koordinatensystem neu justiert hat: Wer in Wochen der Sorglosigkeit nicht sorglos und in Wochen der Hysterie nicht hysterisch ist, gilt jetzt als *rechts*. Eine Definition, die vielleicht sogar ins Schwarze trifft? In diesem Sinne finden sich in dieser Ausgabe, ganz unverschuldet, jedenfalls lauter *rechte* Texte. Viel Vergnügen und bleiben Sie gesund!

J.K. Mayn

1hr Jörg Mayer, Chefredakteur

C 141	
Generalthema	

Das Virus



Die Sehenden, in ihrem Herzen forschend,
Fanden den Ursprung des Seins im Nichtsein.
Als quer hindurch sie ihre Meßschnur legten,
Was war da unterhalb? Und was war oben? –
Keimträger waren, Kräfte, die sich regten,
Selbstsetzung drunten, Angespanntheit droben.
Doch, wem ist auszuforschen es gelungen,
Wer hat, woher die Schöpfung stammt, vernommen?
Die Götter sind diesseits von ihr entsprungen!
Wer sagt es also, wo sie hergekommen?
Er, der die Schöpfung hat hervorgebracht,
Der auf sie schaut im höchsten Himmelslicht,
Der sie gemacht hat oder nicht gemacht,
Der weiß es! – oder weiß auch er es nicht?

aus dem Weltschöpfungslied im ${\it Rig-Veda}$







Generalthema

Leben nach COVID-19

Von Reinhard Farkas



Spätestens seit dem Herbst des letzten Jahres hat sich eine neue Art des *Coronavirus*, das in den USA gerne als "chinesisches Virus" bezeichnet wird, weltweit verbreitet. Ob es der Teufelsküche eines Versuchslabors entstammt oder den bestialischen Zuständen auf kommunistischen Lebensmittelmärkten, wer kann das schon sagen? Seine mindestens 30 bekannten Mutationen haben zu unterschiedlichen Formen einer geheimnisvollen Seuche geführt, die heute als *COVID-19* klassifiziert ist. Welche Konsequenzen können wir aus der Pandemie ziehen, unter Beachtung jener weitgehenden Restriktionen, die von der schwarz-grünen Regierung verhängt wurden?

onatelang hat die Volksrepublik China, jenes sattsam bekannte Regime, das Tibet unterjochte, das Pol-Pot-Regime förderte und das unbotmäßige Vietnam mit Krieg überzog, diese leicht übertragbare Infektionskrankheit verschwiegen - und später mystifiziert. Im selben Maß hat die von den Globalisten diskriminierte Republik China, sprich "Taiwan", wegen ihrer erfolgreichen Corona-Strategie an Ansehen gewonnen. Österreichische Städte werden gut beraten sein, die aktuell 25 bestehenden Beziehungen zu Städten und Provinzen der wohl grausamsten kommunistischen Despotie nicht mehr zu verlängern: Die Krakenarme der CPC an heimischen Universitäten sind abzuhacken, die sogenannten "Konfuzius-Institute" sind - nach schwedischem Beispiel - zu schließen. Und auch das zuletzt von Kanzler Sebastian Kurz bestätigte österreichische Dogma einer schrankenlosen Ausweitung von Handel und Tourismus zwischen unserem Land und Rotchina wird man heute mehr denn je in Frage stellen dürfen.

Im Schlepptau der chinesischen KP stand (und steht) aber nicht zuletzt jene vor allem von *Big Pharma* geförderte Einrichtung der UNO, die für unser aller Gesundheit sorgen will: die WHO. Sie hat Taiwan 2016 sogar den erniedrigenden Beobachterstatus entzogen. Mittlerweile sind einige (bewuss-

te?) Falschmeldungen aufgedeckt, die von der WHO verbreitet wurden – etwa jene der Nichtübertragbarkeit von COVID-19 von Mensch zu Mensch. Doch auch die sich zu einem Superstaat auswachsende Europäische Union hat auf die Bedrohung verspätet und inkompetent reagiert. Schon aus gesundheitspolitischen Gründen ist es also geboten, Österreichs Kompetenzen zu nutzen und zu erweitern.

Emanzipation versus Infantilisierung

"Mir ist eine gefahrvolle Freiheit lieber als eine ruhige Sklaverei", schrieb Jean-Jacques Rousseau einst in seiner epochemachenden Arbeit Der Gesellschaftsvertrag ("Du contrat social", 1762). Ausgehend von dieser Maxime muss die von der Kurz-Kogler-Regierung betriebene Infantilisierung aller Lebensbereiche hinterfragt werden. Die Freiheitlichen haben dabei den großen Vorteil, sich auf jene Persönlichkeiten und Kräfte berufen zu können, die seit dem Vormärz mit der Emanzipation einer zivilen Gesellschaft gegenüber dem Staatsapparat verbunden waren. Angesprochen werden dabei etwa:

- · die Autonomie der Persönlichkeit gegen allumfassende Regulierung,
- · demokratische Streitbarkeit gegen die zunehmende Vereinheitlichung der öffentlichen Meinung,



Mag. Dr. Reinhard Farkas ist Assistenzprofessor am Institut für Geschichte der Karl-Franzens-Universität Graz. Seine Forschungsschwerpunkte liegen neben den sozialen, religiösen und ökologischen Bewegungen der Moderne besonders auf umwelt- und tierethischen Fragen und in der Beziehung von Mensch und Natur. Besonders bekannt ist er als Experte für das Werk des steirischen Dichters Peter Rosegger.



· sowie – last, but not least – ziviler Ungehorsam gegen polizeistaatliche Attitüden.

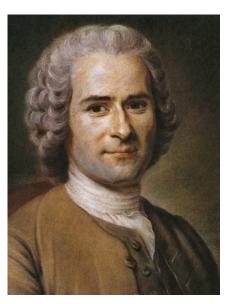
Denn in den letzten Monaten ist die Meinungsvielfalt einem sehr engen, von staatlichen und staatlich finanzierten Medien bestimmten Meinungskorridor gewichen. Vor allem der Boulevard tat sich dabei hervor, eine Regierung, die – um mit Franz Joseph Strauß zu sprechen – mehr einem "Faschingszug" gleicht, durch Dick und Dünn zu verteidigen. Es ist eine vorrangige Aufgabe, sowohl die Möglichkeit individueller Meinungsäußerung

gegen Anmaßungen von Schwarz-Grün zu verteidigen, als auch die alternative Medienkultur zu fördern. Die Freiheitlichen sind die einzige politische Kraft, die hier eine verstärkende Hebelwirkung ausüben kann.

Was ist Hygiene?

Der erste Paradigmenwechsel der "Corona-Zeit" ist die Wiederkehr der Hygiene. Das Wort kommt von der hellenischen Göttin *Hygieia*. Vokabeln wie Gesundheit, Reinlichkeit, Sauberkeit werden davon abgeleitet. Das Händewaschen ist heute zum Ersten Gebot geworden, danach folgen zahlreiche andere. Moderne Formen der Reinigung, etwa durch Roboter, die UV-Licht aussenden, werden hierzulande freilich nicht einmal im Ansatz diskutiert.

Doch es geht um viel Grundlegenderes: Seit wir wissen, dass Hypertonie, Dickleibigkeit und Zucker-



Jean-Jacques Rousseau

krankheit einen schweren Verlauf oder letalen Ausgang von COVID-19 wahrscheinlicher machen, müssten wir uns umso mehr um eine gesunde Lebensweise und Ernährung bemühen. Schon die antike Diätetik hat ein ganzheitliches Modell der Gesundheitspflege entwickelt, das die Einhaltung des natürlichen Tag-Nacht-Rhythmus ebenso einschließt wie ausreichende Bewegung und Körperkultur. Die akademische Medizin hat im Falle des Coronavirus aber bisher keine auch nur halbwegs wirksamen Therapien anzubie-

ten, im Gegenteil: Die Gabe fiebersenkender Mittel hat vielfach den Krankheitsverlauf verschlimmert, ebenso fragwürdig ist die unbedachte und frühzeitige Intubierung. Es ist auffallend, dass alternative bzw. komplementäre Systeme nicht hinreichend befragt werden, sowohl, was die Stärkung des Immunsystems, die Verhinderung von Ansteckung als auch die Behandlung selbst betrifft. Kann es sein, dass auch Rücksichtnahme auf die Profite der Pharmariesen dem zugrunde liegt?

Naturheilkunde und Ernährungslehre halten jedenfalls ein weites Spektrum hilfreicher Anwendungen bereit. So weiß man etwa, dass das Immunsystem durch Sonneneinstrahlung ganz wesentlich gestärkt wird, und dass etwa der winterliche Mangel von Vitamin D ausgeglichen werden müsste. Je dunkler die Haut, umso schwerer bildet die Haut Vitamin D selber aus, umso mehr Sonneneinstrahlung

oder Vitamin D braucht es also. Sonnenlicht wirkt bei zahlreichen Krankheiten heilend, so bei Infektionskrankheiten, Bluthochdruck, Diabetes, Tuberkulose, Rachitis und Erkrankungen der Haut. Kaum etwas von diesen oft leicht und kostengünstig zugänglichen therapeutischen Möglichkeiten wird durch Staat, Universitäten und Medien gegenüber der Öffentlichkeit propagiert, sodass man im Wesent-



Landschaft, Jan Baptiste de Jonghe, Anfang 19. Jahrhundert

lichen auf eigenes Recherchieren oder aber die Beratung durch Vereine und kundige Mediziner angewiesen ist – wobei gerade die Naturheilkunde seit jeher stets eine Laienmedizin war.

Die Vorteile des Oikos

In jeder Krisenzeit wird die Bedeutung des *Hauses* als kleinster Wirtschaftseinheit verstärkt sichtbar. Ich spreche hier vom altgriechischen Begriff *Oikos*, von dem sich das Wort Ökonomie ebenso ableitet wie der Begriff der Ökologie. *Oikos* bezeichnet dreierlei: die Familie, den Besitz der Familie sowie das Haus als Einheit von Produktion und Reproduktion. Vom *Oikos* ausgehend kann die Regeneration der Gesellschaft und Wirtschaft ansetzen.

Hierhin passt das Leitbild der Subsidiarität, das die ÖVP entwickelt, eine Zeitlang gepflegt und im Zuge der EU-Zentralisierung entsorgt hat. Um die Selbstversorgung mit Lebensmitteln zu sichern, muss das Netz naturnah wirtschaftender Landwirtschaften gestärkt werden, sollte das Potenzial der Kleingartenanlagen genutzt und könnten auch

Kräuter-, Gemüse- und Obstgärten bei Einzel- und Reihenhäusern und auch in Siedlungen angelegt werden. Es ist geradezu eine Binsenweisheit, dass die Familie viel sinnvoller und kostengünstiger Leistungen erbringen kann als die sogenannte öffentliche Hand. Das gilt ganz besonders für Bildung und Erziehung. Hier sollte das Vorbild der Vereinigten Staaten übernommen werden, die den Haus-

unterricht als eine gut funktionierende Alternative entwickelt haben. Auch hier in Österreich gibt es eine Möglichkeit dazu, die derzeit vor allem von traditionsbewussten Minderheiten (wie den Evangelikalen) genutzt wird. Auch sie sollte ausgebaut und ausgestaltet werden.

Menschen, die wiederum einen Garten ihr Eigen nennen oder nutzen dürfen, beglückwünschen sich zu dieser Schicksalsgabe heute mehr denn ja. Garten bedeutet seit jeher Gesundheit. Er bietet heute den am leichtesten zugänglichen Entspannungsund Erholungsraum. Darüber hinaus können Lebensmittel, die anderswo "verseucht" erscheinen oder deren Verfügbarkeit nicht mehr so selbstverständlich ist wie ehedem, eigenhändig angebaut werden. Die weitgehende Beschränkung des Daseins auf Wohnung, Hausanteil, Haus und allenfalls Grundstück gefährdet ja ohne Zweifel die Gesundheit und vermindert das Wohlergehen - umso mehr, je weniger man sich bewegen kann. Sozialer Wohnbau sollte daher in Zukunft auf jeden Fall ausreichend Grünraum für jede Wohneinheit einschließen.



Völlig unmöglich geworden ist das Modell des Lebens in solchen Heimen, in denen die Bewohner nur sehr wenig Raum zur Selbstentfaltung und in der Regel gar keinen Grünraum haben. Die hohe Infektionsrate in Seniorenheimen spricht schon Bände; so hat es allein im winzigen Sene Cura Sozialzentrum Hard in Vorarlberg 16 Erkrankungen und einen Todesfall gegeben. Es geht aber auch um



Italienische Landschaft mit Schirm-Kiefern, Hendrik Voogd, 1807

andere Formen von Heimen, etwa für Schüler und Studenten, für gequälte Frauen und Obdachlose und ganz besonders um jene Asylantenunterkünfte, die in den letzten Jahren wie die sprichwörtlichen Schwammerln aus dem Boden geschossen sind. Für die Umgestaltung all dieser Wohnformen wird man viel Geld "in die Hand nehmen", sprich den arbeitenden Menschen aus der Tasche ziehen müssen. Auch die bisherige exzessive und völlig gedankenlose Aufnahme jener Einwanderer, die sich weder selbst erhalten noch einen Beitrag zu unserer Volkswirtschaft leisten können, sollte daher infrage gestellt werden.

"Zurück zur Natur!"

Zuletzt: Der unbedacht hochgejubelte öffentliche Verkehr, an sich schon ein gesundheitliches Risiko, ist heute aus hygienischer Sicht noch viel problematischer geworden. Idealerweise wird man sich autonom fortbewegen, sei dies nun auf "Schusters Rappen", mit dem Fahrrade, dem Motorrad oder vor allem dem Kraftwagen. Camping in der freien Na-

tur ist die sicherste und gesündeste Art, seine Reise zu gestalten, seinen Erholungsurlaub zu verbringen. Daher könnte wildes Camping, nach dem Vorbild des so genannten Jedermannsrechtes in Skandinavien, auch bei uns weitestgehend ermöglicht werden, vor allem in den österreichischen Nationalparken. Auf diese Art könnten sich viele Menschen, denen es wirtschaftlich nicht so gut geht, auch

ein paar Wochen in der Natur gönnen.

Die vielleicht wichtigste Antwort auf die Gefährdung durch alle Viren dieser Welt ist aber die Stärkung des Immunsystems durch naturgemäße Therapien. Dazu zählen die Thalasso-als auch die Höhentherapie. Zu ersterer sollte man ans Meer fahren, sei es um dort zu schwimmen oder einfach Tag und Nacht die heilsame Meeresluft einzuatmen. Die Höhentherapie lässt sich, auch in Kombination mit der Heliotherapie, dagegen auf unseren Bergen leicht und kostengünstig anwenden.

Hier ließe sich noch endlos fortfahren, doch gilt es, den sprichwörtlichen "Punkt" zu setzen. In einer der bekanntesten Erzählungen der sogenannten Schwarzen Romantik, *Die Maske des Roten Todes*, schildert Edgar Allan Poe, wie der maskierte Tod sich in eine scheinbar von der Welt isolierte Gemeinschaft einschleicht. Der Versuch, sich vor einer durchseuchten Welt abschließen, muss scheitern. Im Gegenteil gilt es, sich gerade in der Krise zu öffnen und den Anschluss an jene natürliche Welt wieder zu finden, der uns leider allzu oft verloren gegangen ist.

Zur Rolle der Europäischen Union

Von Arnulf Helperstorfer



Mit Sicherheit hatte kein Europäer damit gerechnet, dass die Welt des Mittelalters mit ihrer Dominanz des Religiösen und ihrer so festgefügten ständischen Ordnung, binnen Jahresfrist aus den Angeln gehoben würde, als im Herbst 1347 ein winziger blinder Passagier namens *Yersinia Pestis* den Boden Siziliens betrat. Fünf Jahre später, als die große Pestepidemie am Abklingen war, hatte sich die Gesellschaft nachhaltig verändert.

G enauso wenig wie die Menschen jener Zeit, hätten es sich die Wiener Partygänger der letzten Silvesternacht träumen lassen, dass im fernen China abermals ein blinder Passagier auf Reisen gehen würde – ein blinder Passagier, der ihnen wohl die Partylaune verdorben hätte, hätten sie gewusst, was auf sie zukommt. Die Welt in Quarantäne, das war für die meisten Menschen bis vor drei Monaten nicht vorstellbar.

Doch das Unvorstellbare ist eingetreten und wird deutliche Spuren hinterlassen. Nicht nur in unserem direkten Umfeld, auch in der Staatenwelt werden Veränderungen nicht ausbleiben. Krisen haben Umwälzungen seit jeher beschleunigt, teilweise sogar ausgelöst; es gibt immer Gewinner und Verlierer. So wird das winzige Virus zum stillen, unsichtbaren Revolutionär.

Von Untätigkeit zur Panik

Als Anfang Jänner die ersten Berichte über den Ausbruch der Epidemie in China Europa erreichten, passierte zunächst gar nichts. Weder die EU noch ihre Mitgliedsstaaten sahen die Notwendigkeit, Maßnahmen zu ergreifen. Dafür gab es wohl unterschiedliche Gründe: Neben den Versuchen der chinesischen Behörden, den beginnenden Seuchenzug anfangs unter den Tisch zu kehren, waren wohl vor allem die Fehleinschätzungen europäischer Gesundheitsinstitutionen über die Infektiosität und die weltweiten Verbreitungsmöglichkeiten des neuartigen Virus entscheidend. Spätestens Ende Jänner,

als erste Fälle in Frankreich und Deutschland gemeldet wurden, war jedoch klar, dass dieses Virus auch vor Europa nicht Halt machen werde.

Anfang Februar wurden die Flugverbindungen nach China weitestgehend gekappt, aber keine weiteren Maßnahmen gesetzt. Am 23. jenes Monats begann Italien dann einzelne Gemeinden abzuriegeln, um die Ausbreitung zu stoppen. Erst ab der zweiten Märzwoche wurden europaweit Quarantänemaßnahmen gesetzt, die dann jedoch in sehr kurzer Zeit besonders radikal ausfielen und zu einem Stillstand des öffentlichen Soziallebens führten. Gleichzeitig mit der rapiden Verschärfung der Maßnahmen änderte sich auch der Tonfall der verantwortlichen Politiker: So sprach der deutsche Innenminister Seehofer von möglichen Millionen Toten, Österreichs Kanzler Kurz meinte, dass bald jeder Österreicher einen Covid-19-Toten kennen würde. Mit harschen Worten wurden auch Kritiker der Einschränkungen der Bürgerrechte sowie des Herunterfahrens weiter Teile des Wirtschaftslebens bedacht, von denen es - so Österreichs Innenminister Nehammer - immer noch zu viele in Österreich gebe.

Während nun seit Anfang März die nationalen Regierungen der EU-Mitgliedsstaaten fast täglich mit Verlautbarungen in Erscheinung traten, schien die Führung der Europäischen Union völlig in den Hintergrund gedrängt zu sein. Die von der EU-Kommission geäußerte Kritik an den innereuropäischen Grenzschließungen Anfang März wurde von den nationalen Regierungen aller Couleur höflich ignoriert. Auch Aufrufe zur europäischen Solidari-



tät fanden gerade zu Beginn der Krise wenig Gehör: Deutschland und Frankreich blockierten den Weitertransport medizinischer Schutzausrüstung in andere Mitgliedsstaaten, gleichzeitig landeten in Italien chinesische Frachtflugzeuge mit Schutzmasken. Angesichts dieser Bilder ist es wenig erstaunlich, dass die Zustimmung zu einem EU-Austritt in Italien in Umfragen derzeit mit fast fünfzig Prozent einen Höchstwert erreicht hat.

Wenn jetzt die besonders gebeutelten Nationen Italien, Spanien und Frankreich anderen Mitgliedsstaaten wie Deutschland, Österreich und den Niederlanden mangelnde Solidarität vorwerfen, geht es dabei aber weniger um die Lieferung von Schutzmasken, sondern um deren Weigerung, gemeinsame Anleihen - sogenannte "Corona-Bonds" - auszugeben. Gerade angesichts der zu erwartenden enormen Kosten für den wirtschaftlichen Wiederaufbau in den kommenden Jahren erhoffen sich die Südländer Europas durch gemeinschaftliche Anleihen eine Senkung der drückenden Zinslast für ihre neuen Staatsschulden. Da dies aber nach Einführung des Europäischen Stabilitätsmechanismus (ESM) ein weiterer Schritt hin zu einer Schuldenunion wäre, lehnen die wirtschaftlich und budgetär gesünderen Staaten Nord- und Mitteleuropas diesen Vorschlag ab. Als Kompromiss wird jetzt an einem Wiederaufbauplan in Höhe von über 1.500 Milliarden Euro gearbeitet. Dazu soll die EU-Kommission Kredite aufnehmen können, für die die Mitgliedsstaaten bürgen.

Machtprobe in der Europäischen Union

Mitten in diese erbittert geführte Debatte platzte Anfang Mai ein Urteil des deutschen Bundesverfassungsgerichts, das wohl mindestens so viel Sprengkraft besitzt wie die Debatte um "Corona-Bonds". Hintergrund der Entscheidung ist das umstrittene Public Sector Purchase Program der Europäischen Zentralbank. Seit Jahren kauft die EZB Anleihen von Staaten und Unternehmen der Eurozone, offiziell, um damit die Inflation in die Nähe des Richtwertes von zwei Prozent zu heben. Die Kläger sahen darin jedoch versteckte Staatsfinanzierung. Während das deutsche Verfassungsgericht diesen Vorwurf zurückweist, sieht es trotzdem eine mögliche Kompetenzüberschreitung der EZB: Deren Aufgabe ist es, die Preiswertstabilität im Euroraum zu gewährleisten, nicht aber Wirtschaftspolitik zu betreiben. Wenn die EZB nicht binnen dreier Monate die Verhältnismäßigkeit ihrer Maßnahme begründen kann, darf sich die Deutsche Bundesbank nicht mehr an diesem Programm beteiligen. Angesichts der Anteilsverhältnisse der EZB - die Deutsche Bundesbank hält 21,4% der Anteile - wäre eine Fortführung des Programms damit fraglich. Dies könnte auch Auswirkungen auf das erst im März beschlossene, 750 Milliarden Euro schwere Pandemic Emergency Purchase Program haben.

Wesentlich brisanter an diesem Urteil ist jedoch die unverhohlene Kritik am Europäischen Gerichtshof, der das Anleihen-Kaufprogramm 2018 als rechtmäßig eingestuft hat. Das Bundesverfassungsgericht sieht das Urteil des EuGH als "methodisch nicht mehr nachvollziehbar" und "objektiv willkürlich" an. Sowohl EZB als auch EuGH agierten jenseits der ihnen von den Mitgliedsstaaten übertragenen Kompetenzen, weswegen die Entscheidung des EuGH nicht als bindend anzusehen sei. Das ist der erste Versuch eines nationalen Verfassungsgerichtes, sowohl der EZB als auch dem EuGH Grenzen zu setzen. Diese beiden Institutionen nutzen ihre formale Unabhängigkeit seit Jahrzehnten, um ihren eigenen Spielraum zu vergrößern, und sind damit zu den wohl mächtigsten Spielern im Gefüge der EU herangewachsen. Nicht ohne Grund war es





Gebäude der Europäischen Zentralbank in Frankfurt am Main

für Frankreichs Präsidenten Macron wichtiger, seine Kandidatin Christine Lagarde auf dem EZB-Chefsessel als an der Kommissionspitze zu sehen.

Entsprechend harsch fallen die Reaktionen der EU auf diese "Kriegserklärung der deutschen Höchstrichter", wie es das US-Nachrichtenportal Bloomberg formuliert, aus. Die EZB beruft sich lapidar auf den Entscheid des EuGH, der wiederum klarstellt, dass er selbst die einzige Institution, die zur Feststellung, dass "eine Handlung eines Unionsorganes gegen Unionsrecht verstößt", berechtigt sei. In diesem Fall bedeutet das, dass nur der EuGH feststellen kann, ob er sich selbst an Unionsrecht hält. Um diesen Worten Nachdruck zu verleihen, prüft die deutsche Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen jetzt ein Vertragsverletzungsverfahren gegen ihr Heimatland und dessen unbotmäßige Verfassungsrichter.

Inmitten ihrer größten Krise seit Bestehen sieht sich die EU damit einer Machtprobe ausgesetzt, in der es um deutlich mehr als juristische Spitzfindigkeiten geht. Es geht um die fundamentale Frage, wie mit EU-Institutionen umzugehen ist, bei denen der schwere Verdacht im Raum steht, ihre vertraglich festgelegten Kompetenzen zu überschreiten, und damit ganz allgemein um die Machtverteilung

zwischen den Nationalstaaten und der Europäischen Union. Man wird sehen, wer auf der Seite der Sieger, wer auf der der Verlierer steht.

Zurück zu Covid-19: Wie steht es um die Widerstandsfähigkeit Europas?

2018 prägte die Weltgesundheitsorganisation den Begriff *Disease X* für eine bevorstehende Pandemie durch einen unbekannten Erreger und untersuchte, wie gut die Staaten der Welt auf eine solche Katastrophe vorbereitet sind. Das Ergebnis war ernüchternd, insbesondere eine Prognose erinnert frappant an das europäische Krisenmanagement: Der Zugang der politischen Verantwortlichen zu Gesundheitskrisen sei gekennzeichnet durch einen Zyklus von Untätigkeit und Panik.

Als wichtigste Faktoren für einen erfolgreichen Weg durch die Krise werden gute Vorbereitung und ein intaktes Vertrauensverhältnis zwischen Bevölkerung und staatlichen Autoritäten genannt. In beiden Punkten fällt die Bewertung des Weges der meisten EU-Staaten nicht unbedingt positiv aus. Weder waren die Europäer auf das Auftreten des Coronavirus besonders gut vorbereitet, noch wurde





Gebäude des Europäischen Gerichtshofes in Luxemburg

die Zeitspanne zwischen Ende Jänner und Anfang März genutzt, um diese Versäumnisse nachzuholen. Das anfangs sehr hohe Vertrauen in die politischen Entscheidungsträger beginnt inzwischen immer mehr zu schwinden, woran die überzogene Wortwahl zu Beginn der Quarantänemaßnahmen sowie der Umgang mit Kritikern sicherlich einen entscheidenden Anteil haben. Dennoch gibt es große Unterschiede zwischen den EU-Staaten, die vor allem auf die Leistungsfähigkeit der Gesundheitssysteme zurückzuführen sind. Trotz unterschiedlicher Ansätze waren die Spitäler in Schweden, Deutschland und Österreich - anders als in Italien, Spanien und Frankreich - bisher zu keinem Zeitpunkt von Überlastung bedroht und konnten ab Ende März auch Patienten aus anderen Ländern betreuen.

Wie widerstandsfähig die Volkswirtschaften der EU sind, wird sich erst in den kommenden Monaten und Jahren erweisen. Man kann aber davon ausgehen, dass sich die leistungsfähigen Ökonomien Nord- und Mitteleuropas und teilweise auch Ostmitteleuropas deutlich schneller und besser erholen werden als jene im Süden und Südwesten. Die unterbrochenen Lieferketten aus den Ländern Asiens könnten in den westlichen Industrienationen

zu einem Umdenken und einer damit verbundenen Rückverlagerung der Produktion in den Bereichen der chemischen und pharmazeutischen Industrie, Automobilerzeugung, Elektro- sowie Textilindustrie führen. Durch einen hohen Ausbildungsgrad der Beschäftigten, entsprechendes Know-how und den großflächigen Einsatz automatisierter Werkzeugmaschinen und Roboter wären Deutschland, Österreich, aber auch die Tschechische Republik und andere, dafür durchaus gerüstet. Für die EU als Gemeinschaft könnte es sich aber als problematisch erweisen, wenn die ökonomische Schere innerhalb des Binnenmarktes weiter aufgeht und die Ungleichheiten nach der Krise größer sind als vorher.

Bei aller Sorgfalt gleicht ein Blick in die Zukunft nach Covid-19 aber dem bekannten Blick in die Glaskugel. Einerseits ist über das Virus noch zu wenig bekannt, vieles bleibt Spekulation. So könnte eine weitere Krankheitswelle in Europa oder China jedes zarte Pflänzchen des Wiederaufbaus schnell zunichtemachen. Andererseits kann man davon ausgehen, dass den Bürgern viele Details nicht mitgeteilt werden. Intransparenz scheint in Zeiten der Krise zum Standardrepertoire der verantwortlichen Politiker weltweit zu gehören.

Zur (Nicht-)Rolle der Kirche

Von Wolfram Schrems



Wie wir nun wissen, war es ein verhältnismäßig harmloses Virus, aufgrund dessen die Wirtschaft lahmgelegt, Menschen der Verarmung preisgegeben sowie Bürger ihrer fundamentalen Rechte beraubt und wegen Lappalien mit hohen Strafen belegt wurden. Die Sterblichkeit bei nicht vorerkrankten Hochbetagten blieb sehr niedrig. Die drakonischen Maßnahmen erzielten nach Meinung einiger Fachleute auch keine langfristig relevante Wirkung auf die Ausbreitung. Warum also der Maßnahmenwahnsinn?

Abseits medizinischer Fachfragen wollen wir uns hier grundsätzliche Gedanken machen. Diese betreffen das skandalöse Agieren der hiesigen Kirchenführer. Es waren ja die Bischöfe, die – wohl in Abstimmung mit der Regierung oder auf deren Befehl – noch vor amtlichen Maßnahmen ihre Gläubigen auf eine Art Gesundheitsreligion eingeschworen und der Sakramente beraubt hatten. Der heutige Klerus unterscheidet sich somit vom "vorkonziliaren" Klerus, etwa vom hl. Papst Gregor d. Gr. (590 – 604), der während der Pest in Rom eine Bittprozession abhielt, und vom hl. Karl Borromäus (1538 – 1584), der während der Pest in Mailand Messen auf den Straßen anordnete und seine eigenen Gesundheit riskierte, um den Gläubigen nahe zu sein.

Mittlerweile wird zwar die Möglichkeit öffentlicher Gottesdienste in Aussicht gestellt, aber unter demütigenden, ja idiotischen und geradezu blasphemischen Auflagen. Warum diese Farce? Warum die Selbstdemolierung? Denn natürlich bewirkt die neojosephinische Staatshörigkeit auf Kosten der Glaubenssubstanz, dass die Kirche kaum noch Bedeutung für die Leute hat. Aber wer sollte sie einen solchen Bezug "zu etwas jenseits des reinen Utilitarismus" lehren, wenn nicht die Gottesmänner?

Auf diese Weise ergibt sich zwanglos eine Kontinuität unserer bereits erfolgten Überlegungen im *Attersee Report:* Wie in Nr. 21 ausgeführt, verdanken die europäischen Völker ihre Kultur, ja ihre schiere Existenz dem kirchlichen Glauben. Streng genommen gibt es also keinen rein "binnenkirchlichen" Bereich, gute und schlechte Taten der Hierarchen bestimmen unvermeidlich die weltlichen

Bereiche. Dieser kausale Nexus ist auch ein Bestandteil der Fatima-Botschaft, die wir in Bezug auf die Russland-Frage in Nr. 13 thematisierten. Und in Nr. 23 gingen wir auf den innerkirchlichen Nihilismus ein und wie er sich auf die Gesellschaft auswirkt. Nun zeigt sich in der Krise eindrucksvoll, wie destruktiv er wirklich ist: Er beraubt die Menschen der Orientierung und verstärkt damit eine gespenstisch willkürliche Politik. Die kirchliche Politik ist eben ihrerseits schon gespenstisch geworden.

Kirchliches Wirken als Farce

Der durch staatshörigen Übereifer verursachte Seelsorgestillstand der Fasten- und Osterzeit 2020 hat eine Vorgeschichte: Das Zweite Vaticanum begann, durch die Einführung falscher Ideen den überlieferten Glauben zu unterminieren. Die Umsetzung der Konzilsdokumente führte - wir sehen es jeden Tag um uns herum - zum Zusammenbruch der christlichen Zivilisation. Gleichzeitig wurde durch das Konzil eine präzedenzlose Huldigung der säkularen politischen Macht vollzogen und der Kommunismus zu einem humanistischen (wenn auch vielleicht etwas irregeleiteten) Projekt erklärt. Die Vereinten Nationen und schwerreiche linke Oligarchen gelten dem Vatikan nunmehr als Partner im Aufbau einer "brüderlichen" - und neuerdings "klimafreundlichen" - Welt.

Die fälschlich so genannte "Liturgiereform" von 1970 bewirkte eine Trivialisierung des sakramentalen Lebens. Den Katholiken wurden die Sakramente plötzlich nachgeworfen. Dabei wurde die Unter-



weisung in Pfarre und Schule zur Farce, die innere Disposition der Empfänger wurde nicht mehr thematisiert. Unwürdige Gemeindemessen, peinliche Firmungen und komische Hochzeiten wurden zur Regel. Was aber verramscht wird, kann ja wohl nichts wert sein. Tiefpunkt dieser Entwicklung ist die apostolische Exhortation *Amoris laetitia* (2016) und deren Folgedokumente, in denen Papst Franziskus de facto zum Sakrileg an Eucharistie und Ehe aufruft.

Und nun war eine angebliche Pandemie - man beachte: pan heißt "alles", müsste also mehr als nullkommairgendwas Prozent der Bevölkerung betreffen – der Anlass, den Sakramenten-Empfang für etwa zwei Monate abzuwürgen. Bekanntlich war es auch für Hochbetagte und Sterbende in Spitälern und Heimen nicht möglich, die Tröstungen der Kirche von auswärtigen Priestern zu empfangen. Die hiesige Kirchenführung fand das in Ordnung. Die verunmöglichten Eheschließungen? Sollen warten. Bei der Pressekonferenz mit der Kultusministerin am 23. April bestätigte Kardinal Schönborn diese Geringschätzung der Gläubigen: Sterilität steht über allem, Weihwasser braucht es keines, sehr wohl aber Quadratmeter, Gesichtsmasken und Plastikhandschuhe.

Die Hauptursache dieses Verfalls liegt hier: Ab etwa 1958 wurde von der kirchlichen Verkündigung die Eschatologie praktisch abgeschafft. Daraus folgten die Entwertung von Glauben und Sakramenten einerseits und die Vergötzung des Weltlichen andererseits. Die Eschatologie ist in der Theologie der Traktat über die Letzten Dinge (Tod, Gericht, Himmel, Hölle). Dabei ist wichtig zu verstehen, daß es sich nicht um müßige Spekulationen handelt: Was ein Individuum oder eine Gemeinschaft über das éschaton glaubt, wird auch dessen Leben im Hier und Jetzt bestimmen.

Der wegen kritischer Worte zum Chaos des jetzigen Pontifikats abgesetzte theologische Berater

der US-Bischofskonferenz, Pater Thomas Weinandy, veröffentlichte jüngst einen bemerkenswerten Aufsatz zu diesem Thema. Die Aussage ist: Wenn es kein Scheitern des Lebens, keine Hölle gibt, wenn alle die Seligkeit erlangen, dann ist alles egal und jegliches Handeln gleich gültig und gleichgültig. Nächstenliebe, Ritterlichkeit, Keuschheit, alles ist letztlich bedeutungslos. Der solcherart Handelnde ist nicht besser dran als der Sadist, Kriegstreiber und Massenmörder: "[Manche Theologen postulieren], dass eine Bekehrung nach dem Tod möglich sei. Die in schwerer Sünde sterben, mögen für eine Zeit bestraft werden, vielleicht für eine sehr lange Zeit, aber schließlich werden sie gereinigt werden und Vergebung empfangen und werden so in die himmlische Freude eintreten. So eine Position zu vertreten macht jedoch das Leben auf dieser Erde zur Farce."

Gleich-Gültigkeit, Langeweile, Verzweiflung

Da die Kirchenführung die Lehre von der Hölle unterdrückte, im menschlichen Bewusstsein aber ein tiefinnerliches Gespür für das Falsche, das Unwürdige und das Böse verbleibt, folgte aus diesem Zwiespalt im post-christlichen Seelenleben mehreres: Zunächst verflachte das Lebensgefühl, der Ernst verschwand. Auf diese Weise stellte sich ein Bewusstseinszustand ein, den es beispielsweise im "Mittelalter" nicht gab und der auch in der Bibel nicht vorkommt: die Langeweile. Es ist ja jetzt alles "gleich-gültig". Damit ist das Tor zum Unmoralischen und Verbrecherischen offen.

Eine weitere Folge sind viele (nicht alle) der weitverbreiteten psychischen Erkrankungen: Das "Mittelalter" wusste noch um die Realität von Gewissen, Gebot und Hölle, und konnte adäquat reagieren. Die "Moderne" depotenziert den Gewissensbiss zur ethisch neutralen Krankheit. Diese könne man mit

MMag. Wolfram Schrems studierte Theologie an der Universität Innsbruck sowie Philosophie an der Internationalen Akademie für Philosophie im Fürstentum Liechtenstein. Der geborene Linzer ist kirchlich gesendeter Katechist und beruflich für die Pro-Life-Organisation Ja zum Leben/Human Life International Österreich tätig. Daneben hält er Vorträge zu kirchlichen, politischen und historischen Themen und verfasste bisher zahlreiche Gastbeiträge u. a. für Dr. Andreas Unterbergers Internettagebuch und die traditionsverbundene Seite Katholisches.info.



Chemie oder durch Zerreden (Psychoanalyse) heilen. Das scheint aber nicht zu funktionieren: Die Sinnlosigkeit ist eben nicht lange auszuhalten, der Gewissensbiss auch nicht. Das entstehende Lebensgefühl ist die Verzweiflung. Das erhöht die Empfänglichkeit der Menschen für propagandistische Panikkampagnen wie die eben laufende.

Auch die Kirchenführer unterwerfen sich ihr: Im Katechismus der Katholischen Kirche heißt es, dass die Sakramente für die Gläubigen "heilsnotwendig" sind (§ 1129). Damit ist impliziert, daß die Ablehnung der Sakramente zum Verlust des Heils führt. Redaktionssekretär des Katechismus war Kardinal Schönborn. Er müsste also wissen, was dort steht. Nun hat aber der österreichische Episkopat selbst die Sakramente den Gläubigen vorenthalten und erlegte ab Mitte Mai dermaßen rigide Hygiene-Bedingungen für deren Empfang auf, dass viele Gläubige nicht hingehen oder wegen der Quadratmeterbeschränkungen gar nicht eingelassen werden. Den Bischöfen ist es offenbar egal, denn unter den Bedingungen des Verlustes der Eschatologie ist alles egal.

Schlussfolgerung

Da man innerhalb der Kirche das Offenbarungsgut, besonders die Eschatologie entkernt hat, drängt sich das Weltliche mit aller Macht an dessen Stelle. Dieses ist, wenn es von ewiger Bedeutung abgetrennt ist, banal und wertlos. Andererseits entfaltet es als Götze eine starke Bindekraft, evidenter Weise in Form von ungebremster politischer Machtausübung. Kirchenfeindliche Regimes wie in Kanada, Großbritannien, Frankreich und in den von den Demokraten regierten US-Bundesstaaten, verfolgen eine geradezu sadistische Politik in Bezug auf Gottesdienstverbote und hetzen Polizisten auf zelebrierende Priester. Im Hintergrund werden schon Impfzwang, Enteignung und Klimadiktatur als mehr oder weniger folgerichtige Maßnahmen gegen das Coronavirus erwogen.

Und da aufgrund der Abschaffung der Eschatologie die Kirchenführer ihrerseits auf nichts anderes mehr fokussiert sind als auf das Irdische, d.h. auf Machtpolitik, spielen sie mit. Moral spielt keine Rolle mehr. Sie rechnen nicht mehr mit einer endgültigen "großen Scheidung" (C. S. Lewis), sondern sehen alles egalitär: Das Integrierte Gesamtjenseits, das sich manche Kirchenmänner zusammenphantasierten, hatte die Bedeutung der Handlungen und Unterlassungen im menschlichen Leben einschließlich des Empfangs der Sakramente aufgehoben. Das kirchliche Leben ist steril geworden. Man hatte seitens der Kirchenmänner alles zerstört, was der großteils künstlich gemachten Krise steuern hätte können. So muss es mit innerer Zwangsläufigkeit zum Prävalieren des morallosen Weltlichen ohne Korrektiv kommen bzw. zum eingangs erwähnten Utilitarismus. Dieser erwies sich aber nicht als utile, sondern als Symptom einer speziellen Form von Wahnsinn.

Und was ist mit den Grünen?

Von Siegfried Waschnig



Eine nie da gewesene Einschränkung von Bürger- und Freiheitsrechten, tagelang umstrittene Erlässe und Verordnungen, Pläne zur umfassenden Überwachung der Bürger und ein selbst geschaffener Ausnahmezustand als "neue Normalität" – die grünen "Revoluzzer" haben alles brav abgenickt und damit in der Corona-Krise wieder einmal bewiesen: Die sich stets progressiv gebende grüne Partei ist in Wirklichkeit die stocksteifste unter Österreichs Parteienhimmel. Denn nahezu alles, was vom medialen Mainstream abweicht, wird von den Grünen sofort verteufelt und verschrien. Die Grünen sind die Partei, die am meisten und ganz entgegen ihres angeblichen Selbstverständnisses für Obrigkeitshörigkeit und Untertanenbewusstsein steht.

Das bezieht sich nicht nur auf die grüne Regierungsmannschaft, die seit ihrem Regierungsantritt vom Heiligen Sebastian geradezu am Nasenring durch die Manege geführt wird, sondern das gilt vor allem auch für die grüne Basis, die ihre Meinung offenherzig in den Sozialen Medien in den Äther bläst. Auch hier waren Grüne die Ersten, die nach einem Maulkorb geschrien und systematisch vernünftige Kritik an den Regierungsmaßnahmen verteufelt haben, denn Grüne dulden keine anderen Meinungen, zumal wenn es um kollektivistische Maßnahmen oder sonstige Einschränkungen geht und die Chance auf deren Einführung steigt. Je höher der Totalitarismus-Faktor, desto stärker wird da gleich der Speichelfluss. Zwang, Ein-

schränkung und Bestimmung von oben – das ist das grüne Biotop.

Viel an politischem Korrektiv bleibt daher nicht mehr übrig in unserem Land. Die ÖVP hat sich die relevanten Medien, die auf breiter Ebene zur Vorsicht mahnen oder konstruktiv Kritik üben sollten, entweder unter den Nagel gerissen oder mit großzügigen Medienförderungen gefügig gemacht. Der Bundeskanzler frönt weiter dem Machtrausch, während NEOS sich immer wieder selbst aus dem Rennen um ernsthafte Opposition nehmen und die SPÖ lethargisch vor sich hindämmert. So war es einzig die FPÖ - nicht zuletzt unter der parlamentarischen Federführung von Herbert Kickl - die den Kurs der türkisgrünen Regierung als das aufgezeigt hat, was er ist: ein Kurs der Unsicherheit, Unklarheit, Abhängigkeit, mit Milliardenschäden und Massenarbeitslosigkeit. Die FPÖ war es auch, die im Zuge der türkis-grünen Fehlentscheidungen früh vor einer drohenden zweiten Welle warnte: einer Welle an Pleiten, an Arbeitslosigkeit und sozialen Verwerfungen.

Wer die Grünen und ihr politisches Wirken schon länger beobachtet, weiß, dass sie sich in der Rolle der Belehrenden, der Besserwisser und der Empörten selbst am besten gefallen. Nichts passiert in diesem Land jedenfalls, ohne dass es nicht mindestens mit einem Naserümpfen der grünen Besserwisser oder einem erhobenen Zeigefinger kommentiert wird. Gerade in Zeiten der Krise offenbart sich mehr denn je die totalitäre Grundtendenz dieser Partei.



Österreich



Im Spannungsfeld zwischen Krise und Grundrechten

Von Susanne Fürst



Das Corona-Virus überrollte uns alle mit ungeheurer Wucht.

Die Unsicherheit hinsichtlich der Gefährlichkeit des unbekannten
Virus, verbunden mit einer perfekten Angst-Strategie und medialen
Aufbereitung durch die Bundesregierung, führte zu großem
Verständnis der Bevölkerung für die verhängten Maßnahmen.
Bundeskanzler Sebastian Kurz gelang es binnen weniger Tage
mit dem Mittel moralischer Erpressung – "sonst sterben
Menschen!" – die von ihm an vorderster Front präsentierten
Schritte als einzig verantwortungsvollen Weg hinzustellen.

Rritiker oder mahnende Stimmen waren von einem Tag auf den anderen "Lebensgefährder", "Verharmloser" und schon bald "Dummköpfe"; die Meinungen von Experten und Medizinern, die bereits zu Beginn vor den horrenden, unverhältnismäßigen Kollateralschäden warnten, wurden nicht nur überstimmt, sondern der Öffentlichkeit – und den Oppositionsparteien im Parlament – vorenthalten. Von den klassischen Medien ignoriert, sahen sich viele von ihnen bald echter Zensur auch in den Sozialen Medien ausgesetzt.



Im konkreten Fall muss das öffentliche Interesse herausgearbeitet werden. Der "Schutz des Lebens oder der Gesundheit" in seiner Absolutheit kann es nicht sein.



Nicht nur medizinische Diskussionen über eine von der Regierungslinie abweichende Bewertung des Corona-Virus wurden unterbunden, sondern auch juristische Bedenken im Hinblick auf die Verhältnismäßigkeit der Einschränkungen der Grund- und Freiheits-



Triumph des Todes, Pieter Bruegel der Ältere, um 1560/62

verlangt, dass Grundrechtsbeschneidungen dem Gemeinwohl bzw. dem öffentlichen Interesse dienen und - bezogen auf dieses Ziel - geeignet und erforderlich sein müssen.

Gesundheitspolitischer Absolutismus?

rechte ignoriert. Jede Diskussion wurde mit dem Ar- Bei der vorzunehmenden Rechtsgüterabwägung gument, Gesundheit und Leben seien ja die höchsten schützenswerten Güter, im Keim erstickt. Was sind schon die Einschränkungen der Bewegungsfreiheit, des Schulbesuchs der Kinder oder der Erwerbsfreiheit im Vergleich zur "Rettung von Menschenleben"? Um es auf den Punkt zu bringen: Darf man, um die Gesundheit oder auch das Leben von betagten Menschen oder Personen mit Vorerkrankungen zu retten, jüngeren, weitgehend ungefährdeten Menschen die Freiheit oder die wirtschaftliche Existenz nehmen? Zu unangenehm ist diese Diskussion, als dass man hier als Einzelner offen mit "Nein!" antworten kann oder möchte.

Dies ist auch gar nicht notwendig; es ist in der bisherigen Diskussion weitgehend untergegangen, dass es gerade für solche Güterabwägungen eine jahrzehntelange Judikatur gibt, die - bei aller Schwankungsbreite und allem Ermessensspielraum - überraschend konkrete und gerecht anmutende Antworten gibt. Zunächst gelten Grundrechte auch in einer Katastrophensituation. Sie sind nicht außer Kraft gesetzt, sondern dürfen unter den verfassungsrechtlichen Voraussetzungen eingeschränkt werden. Im Wesentlichen geht es hier um die Beachtung des Verhältnismäßigkeitsgrundsatzes, der

zwischen den Freiheitseinschränkungen und dem angestrebten Ziel im öffentlichen Interesse darf der Nachteil für die von den Beschränkungen Betroffenen nicht schwerer wiegen; nur dann sind die Maßnahmen verhältnismäßig. Im konkreten Fall muss das öffentliche Interesse herausgearbeitet werden. Der "Schutz des Lebens oder der Gesundheit" in seiner Absolutheit kann es nicht sein: Man müsste sonst das Autofahren verbieten oder rigoros einschränken; man müsste das Bergsteigen, jeden Extremsport und das Rauchen oder den Genuss von Alkohol rigoros verbieten; wir müssten stark Übergewichtige in Quarantäne stecken und ihnen eine Zwangsdiät verpassen. Bei all diesen Bereichen geht es allein in Österreich um tausende Personen, deren Tod wir jährlich verhindern oder zumindest nach hinten verschieben könnten. Und nicht zuletzt haben wir uns trotz stärksten Grippewellen mit hohem Ansteckungsgrad – und allein in Österreich pro Jahr mit bis zu 4.000 Toten (weltweit um die 1,5 Millionen) - bislang noch nie für ein Herunterfahren der Gesellschaft entschieden.

Wir entschieden uns bisher auch nicht für eine Schließung der Schulen, obwohl zum Teil die halben Klassen aufgrund der grippekranken Kinder leer waEs darf nicht die gesamte Bevölkerung in ihrer Bewegungsfreiheit, ihren persönlichen Kontakten und ihrer Berufstätigkeit eingeschränkt werden.



ren und die Kinder das Virus nach Hause zu den Eltern und Großeltern trugen, für die es gefährlich werden konnte. Dieser Vergleich wurde uns zwar seitens der Politik (nicht der Ärzte) verboten, doch muss er bei der Rechtsgüterabwägung aufgrund der naheliegenden Paralle-



Triumph des Todes, Jan Bruegel der Ältere, 1597, Detail

len unbedingt gezogen werden. Dies deshalb, weil man die Ausbreitung der jährlichen Grippewelle mit den gleichen Maßnahmen (Abstand, Hygienemaßnahmen bis zu Ausgangsbeschränkungen) mit Sicherheit wesentlich verringern könnte. Aber in allen diesen Fällen entschieden wir uns bislang alljährlich für die Eigenverantwortung der Menschen, für die Freude am Leben und für die Freiheit; wenn auch mit einem mitunter verkürzten Leben.

Es gilt daher festzuhalten, dass es einen absoluten Lebens- und Gesundheitsschutz nicht gibt bzw. nicht geben kann. Man muss das angestrebte Gemeinwohl präzisieren. Die Begründung der Bundesregierung für den Shutdown ab Mitte März lautete, dass Sars-CoV-2 gefährlicher als die Grippe sei und dass die Verbreitung des Virus zwecks Abflachung der Infektionskurve verzögert werden sollte, um das Gesundheitssystem nicht zu überlasten. Dieses sei angespannt, da bereits viele Grippekranke in den Krankenhäusern liegen. Man möchte allen Corona-Erkrankten eine optimale und nötigenfalls lebensrettende Behandlung garantieren.

Dies ist tatsächlich ein legitimes, ausreichend präzisiertes öffentliches Interesse, das auch tiefe Grundrechtsbeschränkungen rechtfertigen kann. Nach der Definition der Zielsetzung muss aber geprüft werden, ob die gesetzten Maßnahmen – insbesondere der Shutdown – zur Zielerreichung geeignet und erforderlich (im Sinne des mildesten Mittels) waren. Wenn die Gesundheitsversorgung auch ohne die Stilllegung des öffentlichen Lebens erreicht werden hätte

können, wäre der Shutdown verfassungswidrig. Die Eignung ist sicher gegeben, da bei "Käfighaltung" des Großteils der Bevölkerung weniger Ansteckungen und daher weniger gefährliche Verläufe auftreten, doch die Erforderlichkeit ist der kritische Punkt.

Versäumte Alternativen zum Shutdown

Erleichtert können wir (inzwischen) feststellen, dass Sars-CoV-2 für die allermeisten Menschen völlig harmlos verläuft und schwere Verläufe generell bei vorher gesunden und nicht in hohem Alter befindlichen Patienten äußerst selten sind. Das Virus ist in der Regel nur für besondere Risikogruppen mit schwerwiegenden Vorerkrankungen und sehr alte Menschen gefährlich und nur diese benötigen in größerer Proportionalität eine stationäre Behandlung, eventuell auch ein Intensivbett. Dies bedeutet aber, dass man mit einem selektiven Schutz der eindeutig zu definierenden Risikogruppen das Auskommen finden müsste und dass nur (!) hinsichtlich dieser Gruppen besondere Maßnahmen verhältnismäßig sind. Denn es darf nicht die gesamte Bevölkerung in ihrer Bewegungsfreiheit, ihren persönlichen Kontakten und ihrer Berufstätigkeit eingeschränkt werden, wenn es um den Schutz der viel kleineren

Dr. Susanne Fürst ist Rechtsanwältin in Wels. 2014 wurde sie vom Freiheitlichen Parlamentsklub als Expertin für die Enquete-Kommission betreffend Stärkung der Demokratie in Österreich beigezogen, ab 2016 saß sie als Vertreterin der FPÖ im ORF-Publikumsrat. 2017 sowie erneut 2019 zog sie als Abgeordnete in den Nationalrat ein, zuletzt als Spitzenkandidatin der FPÖ Oberösterreich. Sie ist Obmannstellvertreterin im Geschäftsordnungs- und Verfassungsausschuss sowie Mitglied im Außenpolitischen Ausschuss, im Ausschuss für Menschenrechte sowie im anlaufenden "Ibiza-Untersuchungsausschuss".



Gruppe besonders risikobelasteter Menschen geht und wenn diese Gruppe mit gezielten Maßnahmen geschützt werden kann.

Dies kann durch Isolation der gefährdeten Gruppe, durch Verhängung von besonderen Schutzmaßnahmen in Krankenhäusern, Pflege- und Altersheimen und gesteigerte Hygienevorschriften für alle geschehen. Um einen sauberen verfassungsrechtlichen Weg zu gehen, hätte man wohl diese Maßnahmen im ersten Schritt setzen müssen und erst dann – sofern sie nicht erfolgreich gewesen wären – weitere Maßnahmen bis zum allgemeinen Lockdown treffen können. Das viel zitierte Argument "Wir sind (im Lockdown) solidarisch und lassen uns nicht auseinanderdividieren!" ist nicht nur unzulässig, sondern angesichts der Auswirkungen für die nachteilig davon Betroffenen ungeheuerlich.

Ein zulässiger Einwand ist freilich, dass man die Gefährlichkeit des Corona-Virus zum Zeitpunkt Mitte März nicht verlässlich abschätzen hat können. Wenn es hinreichend belegte Hinweise über eine hohe Ansteckungsgefahr und erhebliche Anzahl von gefährlichen Verläufen gegeben hat, die für eine Überlastung der Spitäler sprachen, war zu diesem Zeitpunkt der Lockdown auch tatsächlich vertretbar. Denn in diesem Fall wäre nicht nur das Ziel und die Eignung, sondern auch die Erforderlichkeit gegeben. Bei sehr großem Zeitdruck und zur Verhinderung von voraussichtlich vielen Toten wären die milderen Mittel wie bloße Hygienevorschriften und Isolierung der Risikogruppe nicht ausreichend gewesen.

Da die Bundesregierung aber nie offenbarte, welche Faktenlage und Expertenempfehlungen sie als Basis für ihre Entscheidung heranzog, lässt sich die Erforderlichkeit nicht einmal annähernd beurteilen. Allein dieser Umstand macht ihr Vorgehen verfassungswidrig. Denn die Bundesregierung müsste transparent darlegen, warum sie die Erforderlichkeit des Shutdowns – also die tatsächliche Alternativlosigkeit – als erfüllt ansieht. Sie müsste nachvollziehbar erklären, mit welcher Auslastung des Gesundheitssystems sie bei welchen Verläufen der Epidemie rechnet, wie Engpässe behoben werden und auf welchen Daten und Expertenaussagen diese Annahmen fußen.

Nur zu sagen, ohne den Lockdown wäre das Gesundheitssystem zusammengebrochen und wir hätten 100.000 Tote, ist nicht genug. Es widerspricht der verfassungsrechtlich gebotenen Begründungspflicht. Entscheidend ist hierbei auch, dass die Regierung verpflichtet ist, Tag für Tag zu überprüfen, ob die bestehenden Verbote noch gerechtfertigt sind. Sobald es die Entwicklung der Epidemie zulässt, müssen die Maßnahmen umgehend aufgehoben bzw. gelockert werden. Dies war wohl hinsichtlich des tiefgreifenden Grundrechtseinschnitts bereits Anfang April, spätestens aber nach Ostern der Fall. Ein sehr hochrangiger österreichischer Wissenschafter sprach daher in diesem Zusammenhang von "einem Irrweg ab Anfang April".

Die Maßnahmen der Bundesregierung im Zusammenhang mit dem Corona-Virus werden sich dieser Verhältnismäßigkeitsprüfung in verschiedenen Gerichtsverfahren stellen müssen. Die Prüfung auf ihre Vertretbarkeit wird in etwa so ablaufen, wie in diesem Artikel skizziert, und von ihrem Ausgang werden das Zuerkennen von Entschädigungsansprüchen für Betroffene abhängen.

Die PR-Krise

Von Heimo Lepuschitz



Bald wird jeder von uns jemanden kennen, der an Corona gestorben ist!" "Hätten die Behörden nicht so gehandelt, wie sie es taten, hätten wir in Österreich bis zu 100.000 Tote erleben können!" Sätze wie diese haben Österreich in den letzten Monaten geprägt – verbreitet in täglichen Pressekonferenzen, die an kirchliche Messen erinnern, und gläubig verbreitet von den journalistischen Hohepriestern der Regierung. Wer es wagte, den "nationalen Schulterschluss" kritisch zu hinterfragen, wurde totgeschwiegen – oder als Corona-Ketzer und Verschwörungstheoretiker medial gebrandmarkt.

Aber was steckt hinter der Angstmaschine? So wurde seitens des Kanzleramtes bei Medien offenbar durchgesetzt, Bilder mit Massengräbern und Särgen zu zeigen. Es folgten Vergleiche mit Ländern, deren Gesundheitssystem oft tödlicher ist als so manche Krankheit. Gesteuert vom hochprofessionellen PR-Team des Kanzlers wurde Angst erzeugt. Mit Erfolg: Die Umfragewerte der Regierung, speziell jene von Sebastian Kurz, sind so exzellent wie nie. Zugegeben, vielleicht wurde nach viel zu langem Zögern in den ersten Wochen wirklich nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt. Aber was man uns Bürgern als datenbasierte Alternativlosigkeit perfekt orchestriert präsentierte, stellt sich immer mehr als ratender Blindflug in den Wirtschafts- und Freiheitscrash heraus.

Die Neue Normalität bedroht hart erstrittene Grund- und Freiheitsrechte – medial gedeckt durch eine zu selten durchbrochene unkritische Allianz von Massenmedien, die belohnt mit Millionen zusätzlicher Presseförderung auf politische Kurz-Arbeit umgestellt haben. Mit inflationären Pressekonferenzen wurde eine PR-Krise erzeugt und gepflegt. Eine Krise,

in der nach Todesszenarien Ankündigungen gespielt wurden, ohne Verordnungen zu haben. Ein Krisenmanagement auch mit immer mehr PR-Fehlleistungen wie der Kehrtwendung bei der Maskenpflicht, dem Themenkomplex Ischgl, dem Chaos um den Ostererlass, dem großen Testbluff oder dem Falschspin, man dürfe niemanden mehr treffen. Hätte Schwarz-Blau so gehandelt, man wäre zurecht zerrissen worden. Hätten freiheitliche Minister Grundrechte gefährdet oder wären Sitzungsprotokolle mit der Aufforderung des Kanzlers aufgetaucht, man müsse Angst erzeugen, die Donnerstagsdemos wären auferstanden und Chefredakteure hätten gemeinsame Briefe abgedruckt. Doch so herrscht Schweigen im Blattwalde, denn Schwarz-Grün meint es ja nur gut mit uns unmündigen Bürgern.

Aber Bundeskanzler Kurz steht nach seinem Höhenflug am Scheideweg. Wenn sich herausstellt, dass seine Maßnahmen übertrieben waren und er Massenarbeitslosigkeit und -insolvenzen verantwortet, kann eine Stimmung ganz schnell kippen. Selbst die brillanteste PR überdeckt Politversagen nicht auf Dauer. Große Teile der Bevölkerung wollen keine überwachte dauerhafte Neue Normalität von Schwarz-Grün. Die Bürger wünschen sich ihre alte Normalität mit Freiheit und Jobs zurück, keine digitalen Fußfesseln und Existenzängste. Und irgendwer wird auch die Milliarden an Hilfen, die zwar fließen, aber offenbar nicht wirklich bei den Richtigen ankommen, zahlen müssen. Hier steht der Regierung ein Verteilungskampf bei gleichzeitigem Wirtschaftsdesaster bevor. Sebastian Kurz konnte PR-mäßig Krise, aber ob er jetzt Realität kann, wird sich erst zeigen. Und der Druck wächst.



International



China: Supermacht ante portas

Von Jörg Mayer



Was ist eine Krankheit? In den Vorstellungen der traditionellen chinesischen Medizin bildet der menschliche Körper ein abgeschlossenes System. Allfälligen Erregern und verderblichen Einflüssen von außen ist im gesunden Zustand kein Raum gewährt, sich darin einzunisten. Wenn aber xu, eine leere Stelle, auftritt, kann genau das geschehen – nicht anders, als wenn Räuber durch eine Bresche in ein Haus einsteigen und es verwüsten. China, das "Reich der Mitte", glich in der Neuzeit solch einem Haus, durch dessen klaffende Breschen immer neue Räuber eindrangen. Seine Landesgeschichte nahm, als Abfolge immer größerer Rückschläge und Demütigungen, einen pathologischen Verlauf. Doch am Ende steht eine Wiedergeburt, die uns noch nicht zu Bewusstsein gekommen ist.

er Verzicht Chinas im 16. Jahrhundert, seine maritimen Fähigkeiten vielleicht in ökonomischerem Maßstab zugunsten der Ausdehnung seiner hegemonialen Ansprüche einzusetzen, hinterließ eine Leerstelle, in die, wie es der historische Zufall so wollte, alsbald die europäischen Diebe eindrangen und somit den Anfang vom Untergang des Reichs der Mitte einläuteten." So bringt der Sinologe und Medizinhistoriker Paul Ulrich Unschuld den Beginn des chinesischen Abstiegs auf den Punkt. Als China die Logbücher des Zheng He

Mit dem Opium hatten die Europäer Chinas xu gefunden, die Leerstelle, in die sie eindringen konnten.



verbrannte, sich wie eine Schnecke in ihr Häuschen zurückzog und von einer potenziellen internationalen See- und Ordnungsmacht ganz zur selbstgenügsamen Landmacht wandelte – man möchte fast die Metapher bemühen: zum ganz und gar schwerfälligen Behemoth wurde, die damit konnotierten Bürgerkriege inklusive – da war das Tor weit offen für jene Eindringlinge, die noch große Möglichkeiten wittern sollten.



The Spiritual Form of Nelson Guiding Leviathan, W. Blake

Das waren zuvörderst die europäischen Seefahrernationen, die ihre Kanonenboote – ganz so wie Admiral Horatio Nelson den allschlingenden Seedrachen auf dem bekannten Gemälde von William Blake (*The Spiritual Form of Nelson Guiding Leviathan*, 1809) – wohl zu führen wussten. Portugiesische, niederländische, französische, britische, russische und deutsche Räuber rissen sich im Laufe der Jahrhunderte ihre Stücke aus dem riesigen Körper heraus – bis sich gerade der kleine Nachbar Japan zuletzt als der mit Abstand schlimmste aller Räuber erwies.

Chinas Trauma – Chinas Stärke

Die erste europäische Niederlassung auf dem chinesischen Festland wurde 1516 in Macao am Perlfluss-Delta in Kanton gegründet, 1582 folgten die ersten Handelsplätze auf der Insel "Formosa", dem heutigen Taiwan. So unbedeutend und so abseits vom Zentrum Chinas waren diese Stützpunkte, dass sie für die kaiserliche Autorität und die Integrität des chinesischen Staates keinerlei Relevanz hatten. Über die Jahrhunderte weiteten sich die Fernhandelsbeziehungen freilich langsam aus – zu beiderseitigem Nutzen: Tee, Seide, Porzellan, Gewürze, Lacke und Baumwolle fanden so den Weg nach Europa und bescherten China einen lukrativen Außenhandels-

überschuss. Am Ende des 18. Jahrhunderts waren es bereits rund 200 europäische Schiffe, die jedes Jahr in Kanton einliefen, und zwischen 1719 und 1833 verschifften die Europäer, die ja selbst kaum Gebrauchsgüter für den chinesischen Markt anzubieten hatten, 6.000 Tonnen Silber nach China, um für ihre Importe zu bezahlen – ein mehr als willkommener Zufluss von Edelmetall für die Entwicklung der chinesischen Geldwirtschaft. Die-

ses Silber mussten die Europäer aus den amerikanischen Kolonien schürfen und dann über den Pazifik verschiffen, was einen großen Aufwand darstellte, der dem Fernhandel natürliche Grenzen setzte. Das wurde auf die Dauer zum Problem für die Seefahrernationen. Die Lösung für dieses Problem wurde das Opium.

Mit dem Opium hatten die Europäer Chinas xu gefunden, die Leerstelle, in die sie eindringen konnten. Das Opium wurde Chinas verheerendste Krankheit. Es brauchte Jahrzehnte, bis der kaiserlichen Zentralgewalt langsam dämmerte, was hier überhaupt vorging und welche Auswirkungen der Opiumhandel auf ihr Reich hatte. Was als Droge für eine kleine, wohlhabende Oberschicht begann, weitete sich zur regelrechten Epidemie aus. Die Portugiesen waren die Ersten, die das Opium handelten, aber das waren kleine Brötchen. Erst im 18. Jahrhundert stieg das Volumen merklich, als mit der Verdrängung der Niederländer durch die Briten als maritimer Hegemonialmacht alle Dämme brachen. 1729 waren es noch 200 Kisten zu gut 60kg gewesen, die China jedes Jahr erreichten, doch 1773 war die Zahl schon auf 1.000 Kisten gestiegen und 1790 bereits auf 4.000 Kisten. Als der chinesische Kaiser um 1800 den Opiumhandel verbot, war das ganze System bereits zu gut geschmiert. 1838 belief sich die Zahl der nach China verschifften Kisten auf

(#)

Im Jahre 1912 dankte der letzte Kaiser Puyi ab. Die Beute war nun ausgeschlachtet.



30.000 Stück. China wurde vom Opium regelrecht überschwemmt – und griff immer gieriger zu.

Zu diesem Zeitpunkt hatte sich die Außenhandelsbilanz bereits umgekehrt: Es floss nun schon mehr Silber aus China im Tausch für das Opium ab, als die chinesischen Güterexporte aufwiegen konnten. Von hier an ging es rasant bergab. In den nächsten 100 Jahren sollte für China auf jede kleine außenpolitische Erniedrigung eine



Chinesische Opiumraucher, Holzschnitt, 19. Jahrhundert

noch größere folgen. Stück für Stück weiteten die Europäer ihre wirtschaftliche, militärische, diplomatische und politische Vorherrschaft auf das chinesische Hoheitsgebiet aus. Jeder dabei auftretende Zwischenfall bedeutete, dass China seinen Räubern danach noch weiterreichende Privilegien einräumen musste, und nach jeder hoffnungsvollen Gegenwehr folgte ein noch größerer Rückschlag für das seine Souveränität langsam einbüßende Reich. Neue Handels- und Friedensverträge beschnitten stets die Rechte der kaiserlichen Regierung über China, und mit jedem weiteren Jahrzehnt schwand der Respekt der westlichen Imperialisten vor dessen Beamten - bis man sich selbst um formale Höflichkeitsbekundungen des chinesischen Hofzeremoniells nicht mehr scherte.

Es ist faszinierend zu verfolgen, wie im Verlauf des 19. Jahrhunderts die Verhältnisse kippten und wie aus europäischen Bittstellern Gebieter und aus chinesischen Herrschern Knechte wurden. Immer wieder brach sich die Unzufriedenheit der Bevölkerung eine Gasse, etwa im Taiping-Aufstand 1851 bis 1864. Doch die chinesische Zentralregierung saß zwischen allen Stühlen und die Selbstheilungskräfte der Gesellschaft konnten sich nicht mehr entfalten. Das Ausmaß dieses nationalen Traumas – eines jahrhundertelangen Abstiegs vom glänzendsten Reich der Welt zu einem opiumkranken Koloss auf

tönernen Füßen, einem armen, kranken, korrupten Operettenstaat als billiger Beute für jeden fremden Räuber, der nur zugreifen wollte – das ist schwer in seiner ganzen Tiefe nachzuempfinden.

Als sich das 19. Jahrhundert seinem Ende zuneigte und Europa seine *Belle Époque* feierte, war Chinas Wirtschaft jedenfalls völlig am Boden, sein Militär wehrlos, seine Behörden verlottert, seine Staatsfinanzen zerrüttet,

sein Kaiserhaus diskreditiert, seine Bevölkerung mit Opium betäubt, seine Küsten und Flussläufe von ausländischen Mächten besetzt und das übrige Land von Rebellionen erschüttert. Im sogenannten Boxer-Krieg vereinigten sich Großbritannien, Frankreich, die USA, Russland, Deutschland, Österreich-Ungarn und Italien und marschierten gemeinsam gegen die chinesischen Aufständischen. Es wurde kein Pardon mehr gegeben. Wenige Jahre später ging das älteste Kaiserreich der Welt schließlich zugrunde. Im Jahre 1912 dankte der letzte Kaiser Puyi ab. Die Beute war nun ausgeschlachtet. Japan, das sich aus Angst vor einem ähnlichen Schicksal rechtzeitig zu brutalen Reformen durchgerungen hatte und dem großen Fressen entgangen war, wurde nun Teil der hungrigen Gesellschaft: Als die Europäer ihre Interessen nach dem ersten großen Weltkrieg von China abgewandt hatten, griff Japan zu und fraß, was vom Reich der Mitte noch übrig war.

Die Sinisierung des Marxismus

bis 1864. Doch die chinesische Zentralregierung saß zwischen allen Stühlen und die Selbstheilungskräfte der Gesellschaft konnten sich nicht mehr entfalten. Das Ausmaß dieses nationalen Traumas – eines jahrhundertelangen Abstiegs vom glänzendsten Reich der Welt zu einem opiumkranken Koloss auf – und floh nach Taiwan. Sieger war Mao Tse-tung,



Mao erkannte, dass er den Marxismus für China adaptieren musste. Hier liegt der Kern der "Sinisierung" des Marxismus.



ein charismatischer Kommunistenführer, mit dem der große Horror freilich vorerst nur ein neues Kapitel für China aufschlug. Der kommunistische Triumph bedeutete aber auch, dass China nunmehr in sich geeingt war und den Weg eines großen Neubeginns gehen konnte. Keine Frage, Millionen Leichen pflasterten diesen Weg, aber: Das erste Mal seit Jahrhunderten konnte China einen Weg überhaupt gehen, stand der Koloss auf seinen eigenen Beinen, ohne dass fremde Blutsauger an ihm klebten.

Mao war rein quantitativ betrachtet der größte Massenmörder der Menschheitsgeschichte, doch wie viele Revolutionäre war er auch eine durchaus schillernde Figur - und mehr noch: Er war, dem kulturrevolutionären Impetus des Kommunismus zum Trotz, der wohl "chinesischste" aller chinesischen Kommunistenführer. Sein pragmatischer Bezug zum geistigen Erbe Chinas lässt sich, so scheint es mir, recht gut mit der Haltung der frühen Christen zu ihrem heidnischen Umfeld vergleichen: Auch die frühen Christen verdammten einerseits die griechische Bildung, die Paideia, mit ihrem als amoralisch empfundenen klassisch-homerischen Wertesystem. Aber man bewunderte gleichwohl die darin liegende Schönheit und imitierte ihren Stil. Diese Ambivalenz, die etwa für das byzantinische Geistesleben so bestimmend wie fruchtbar wie auch wiederum einengend wurde, war auch für Maos Zugang typisch. Seine Grundhaltung gegenüber dem Marxismus bestand jedenfalls darin, dass er im Dialektischen Denken etwas erkannte, das in China seit Jahrtausenden bereits einen angestammten Platz hatte - eine Dialektik freilich nicht als philosophische Wechselrede, sondern im hegelianischen Sinne als ein widersprüchlicher Prozess in den Dingen selbst, als Ausdruck des Wesens der Dinge gerade durch den Blick auf die ihnen innewohnenden Widersprüchlichkeiten.

Der Transfer des marxistisch-dialektischen Geistes nach China geschah dabei allerdings nicht über

eine Rezeption von Marx und Engels selbst, sondern machte einen Umweg über die Sowjetunion, zumal gerade die Kommunisten in Russland eine ähnliche Ausgangsposition hatten, wie sie Mao später vorfand: ein unterentwickeltes Land, das zu den imperialistischen Industrienationen so schnell wie möglich aufschließen musste. Nicht von ungefähr nehmen in den vier Bänden der Ausgewählten Schriften Maos, die in den 1950er-Jahren in der DDR erschienen, Lenin und Stalin 42% aller Zitate ein, Marx und Engels selbst aber nur 4%. Bemerkenswert sind hier jedoch gerade auch die 22% an konfuzianischen und die 12% an taoistischen Autoren, die die Waagschalen ausbalancieren. Der entscheidende Unterschied zu den westlichen Vorbildern bestand freilich darin, anstelle des Industrieproletariats die Bauernschaft zur treibenden revolutionären Kraft zu bestimmen. Mao erkannte, dass er den Marxismus für China adaptieren musste. Hier liegt der Kern der "Sinisierung" des Marxismus. Waren 1925 erst 5% aller KP-Mitglieder Bauern, waren es 1928 bereits mehr als 70%. Im Jahre 1930 war die Kommunistische Partei Chinas praktisch vollkommen bäuerlich.

China, die USA und die Falle des Thukydides

Der Wandel Chinas von einem Bauern- zu einem Industriestaat ist heute infolge der von Deng Xiaoping eingeleiteten pro-marktwirtschaftlichen Öffnung des Landes längst vollzogen. Damit verschiebt sich der Schwerpunkt der Weltwirtschaft nach vielen Jahrhunderten wieder zurück nach Ostasien – ein Vorgang, der mit deutlichen De-Industrialisierungsprozessen in der westlichen Welt zusammenhängt, die zu stoppen, wenn nicht gar umzukehren, nicht zuletzt ein Kernmotiv für den politischen Umschwung der letzten Jahre in den Vereinigten Staaten ist. Dass die USA gerade in diesen Tagen von einem ehemaligen Baulöwen, dessen Agenda einen



Chinesische Firmen ziehen mittlerweile 30-stöckige Wolkenkratzer in zwei Wochen Bauzeit hoch.



wirtschaftlicher Protektionismus nach außen sowie Steuersenkungen und Deregulierungen nach innen umfasst, geführt werden, ist ein lebendiger Ausdruck des bestehenden Reformdrucks angesichts dieser Herausforderung.

Denn der rasante Aufstieg Chinas manövriert die Weltordnungsmacht USA in eine unangenehme Situation, die Graham Allison die "Falle des Thukydides" nennt, benannt nach dem grandiosen Geschichtsschreiber des Peloponnesischen Krieges. So finden sich die Vereinigten Staaten heute in der Position Spartas als Hegemonialmacht eines pluralen Staatensystems wieder, dem im 5. Jahrhundert v.Chr. mit dem rasanten wirtschaftlichen Aufstieg Athens eine Konkurrenz heranwuchs, von der sich der alte Hegemon nicht einfach nur herausgefordert fühlen musste, sondern die eine steigende Unsicherheit auslöste, wie die Machtverhältnisse nun wirklich lagen. Nicht anders als in der Welt der griechischen Póleis jener Tage geraten auch heute einst sicher geglaubte geopolitische Wahrheiten ins Wanken. Die Weltordnung befindet sich im Umbruch, die allgemeine Verunsicherung hierüber führt zu Misstrauen, Überinterpretationen und Bedrohungsgefühlen, die auch kleinen Konflikten ein großes Eskalationspotenzial verleihen. Ist der große Machtkampf vorprogrammiert?

Wie auch immer man zu dieser Frage stehen will: Chinas Aufstieg zur zweiten Supermacht der Welt ist nur begreifbar, wenn man überhaupt einmal bereit ist, hinzusehen. Als die USA am Vorabend des Ersten Weltkriegs das Vereinigte Königreich an der Weltspitze ablösten, wurde den Europäern schlagartig klar, dass die Welt nun eine andere war: Mehrere Jahrzehnte mit einem durchschnittlichem BIP-Wachstum von 4% pro Jahr hatten die USA zur größten Wirtschaftsmacht der Erde gemacht. Die Entwicklung Chinas seit 1980 stellt diesen Umbruch weit in den Schatten: Mit einem durchschnittlichen BIP-Wachstum von 10% in den letzten dreißig Jah-

ren hat sich der Output der chinesischen Wirtschaft alle sieben Jahre verdoppelt. Selbst über die letzten 100 Jahre gerechnet, also jene Jahrzehnte eingerechnet, in denen der Westen seine Wirtschaftswunder erlebte und China darniederlag, ereignete sich 40% des weltweiten Wachstums allein in China.

Das bedeutet im Klartext: Sämtliche Entwicklungen, für die der Westen 300 Jahre brauchte, von der mechanischen über die chemische bis zur digitalen Revolution, hat China in den letzten 30 Jahren nachgeholt und auf diesem Wege en passant eine halbe Milliarde Menschen aus der Armut emporgehoben. Noch am Beginn der 1980er-Jahre machten das BIP Chinas, seine Exporte und Importe, gemessen an jenen der USA jeweils etwa 8% aus. 2015 lagen diese Werte beim BIP bereits bei 61%, bei den Importen bei 73% und bei den Exporten bei 151%. Wohlgemerkt, der BIP-Vergleich (GDP = gross domestic product) fällt nur deshalb noch halbwegs günstig für die USA aus, weil die Unterbewertung des chinesischen Yuan gegenüber dem US-Dollar hier reinspielt. Vergleicht man beide Nationen bereinigt nach realer Kaufkraft (PPP = purchasing power parity), dann hat die Volksrepublik China die Vereinigten Staaten bereits vor fünf Jahren überholt und wird sie in weiteren fünf Jahren bereits um über ein Drittel übertreffen.

Man muss diese Zahlen auf das Alltagsleben herunterbrechen, um sie wirklich begreifen zu können: Allein zwischen 2011 und 2013 wurde in China mehr Zement verbaut als in den USA in den gesamten 100 Jahren des "amerikanischen" 20. Jahrhunderts. Chinesische Firmen ziehen mittlerweile 30-stöckige Wolkenkratzer in zwei Wochen Bauzeit hoch. In den letzten 15 Jahren hat China mehr Häuser gebaut, als es in ganz Europa gibt, und alle zwei Wochen erweitert sich die Städtelandschaft Chinas um eine Baufläche in der Größe Roms, das bekanntlich ja nicht an einem Tage erbaut wurde. Während in Europa und den USA Brückenbauprojekte heute

*

Diese Daten sind die Realität. Diese Realität ist nur noch nicht in unseren Köpfen angekommen. Viele Europäer denken nach wie vor, sie lebten am Nabel der Welt.

Das ist ein schwerwiegender Irrtum.



mehrere Jahre brauchen, werden in China gleichwertige Brücken in Rekordzeiten von bis unter drei Tagen (!) errichtet, und das, während das Land mit dem mittlerweile nicht nur besten Straßennetz der Welt, sondern auch mit Hochgeschwindigkeitsbahnnetzen ausgestattet ist, von denen man bei uns nicht einmal mehr zu träumen wagt.

Und nein, China ist nicht nur ein Staat für die Massen: Jedes Jahr steigen rund 100 Chinesen in die Weltliste der Dollar-Milliardäre neu auf. Über die Hälfte aller Luxusartikel der ganzen Welt fließen heu-

te in das Reich der Mitte. Gleichzeitig ist China auf dem Sprung, zur führenden Wissenschaftsnation zu werden – es ist nur mehr eine Frage weniger Jahre. Die Auswirkungen gerade der Umwälzungen auf diesem Gebiet sind heute noch nicht einmal in Ansätzen absehbar. Ob Covid-19 vielleicht schon ein erster Wink davon war, bleibt vorerst Spekulation. Wenn es so ist, wird es jedenfalls nicht der letzte gewesen sein.

Ein (vorläufiges) Fazit

Daten wie die eben genannten Daten sind kaum zu glauben, mehr noch: Sie rufen Skepsis hervor, ob hier nicht doch Seemannsgarn gesponnen wer-



Chinesisches Gemälde aus der Qing Zeit, MKG Hamburg

de. Doch auch Marco Polos Erzählungen über das Reich der Mitte sorgten einst für ungläubiges Stirnrunzeln. Diese Daten sind die Realität. Diese Realität ist nur noch nicht in unseren Köpfen angekommen. Viele Europäer denken nach wie vor, sie lebten am Nabel der Welt. Das ist ein schwerwiegender Irrtum. Ein Blick in Städte wie Shanghai – und Dutzende andere Metropolen, von denen die meisten von uns noch nicht einmal die Namen gehört haben – belehrt jederzeit eines Besseren.

Ob Donald Trump – oder einer seiner Berater – die Geschichte Chinas im 19.

Jahrhundert im Blick hatte, als die US-Regierung im Sommer 2017 die Opioid-Krise zu einem nationalen Notstand erklärte? Keine Frage: Der Westen lebt von seiner großen Vergangenheit, wie einst China es tat, aber er verfällt, äußerlich und innerlich. Und es ist die traurige Ironie der Geschichte, dass Chinas Durchbruch an die Weltspitze sich gerade in jenen Jahren vollzieht, in denen die alte Weltmacht USA selber in Opiaten versinkt. Doch freilich ist auch das wieder ein Fingerzeig, dass man aus jedem Schatten erneut hervortreten kann, wenn einem die innere Reinigung gelingt – und wenn, wie die alte chinesische Medizin es lehrt, keine Leerstelle xu, an der Krankheiten eindringen können, wie eine Bresche in der Hausmauer klafft.

Läutet Covid-19 das chinesische Jahrhundert ein?

Von Arnulf Helperstorfer



Während die EU wieder einmal in erster Linie mit sich selbst beschäftigt ist, sehen viele Beobachter in der Corona-Krise den Anbruch der weltweiten Dominanz des Reichs der Mitte. Der alte Hegemon USA zieht sich scheinbar mehr und mehr aus der Weltpolitik zurück, China zeigt dagegen vor, wie man die Seuche bezwingt: Neben dem Bau von Krankenhäusern in erstaunlicher Geschwindigkeit ist der gelbe Koloss mühelos in der Lage, Hilfsgüter und medizinisches Personal in die ganze Welt zu entsenden.

So sehen es manche und so möchte China auch wahrgenommen werden. Denn damit wird die Überlegenheit des chinesischen Weges bewiesen, jener Mischung aus Kapitalismus, alter konfuzianischer Traditionen und Einparteienherrschaft, in der an Mao Tse Tungs revolutionären Kommunismus fast nur noch die Fahne und der Name der Staatspartei erinnern. Wenn man die Demütigungen bedenkt, die China einst von europäischen Mächten, den USA und Japan hinnehmen musste, eine veritable Umwälzung der internationalen Verhältnisse.

Bei näherer Betrachtung ergibt sich ein ambivalenteres Bild: Den größten Kratzer verursacht ausgerechnet die abtrünnige Provinz Taiwan. Während China mit den Folgen der Pandemie zu kämpfen hat, ist der kleine Erzrivale relativ unbeschadet davongekommen. Angesichts des regen Austauschs zwischen beiden Ländern – 2019 kamen allein 2,7 Millionen chinesische Touristen nach Taiwan – wird dies den Festlandchinesen nicht gänzlich verborgen bleiben. Unangenehme Vergleiche mit dem demokratischen Bruder sind wohl kaum im Sinn der Machthaber in Peking.

Gleichzeitig bedrohen Stillstand und Einschränkungen der Transportwege den planmäßigen Ausbau von Chinas größtem Prestigeprojekt, der "Neuen Seidenstraße", was dem Regime Verluste in Milliardenhöhe beschert. Schlimmer als diese finanziellen Einbußen könnte sich jedoch die Verbreitung des Coronavirus entlang der neuen Seidenstraße erweisen. Es ist kein Zufall, dass mit dem Iran und Italien zwei Staaten mit vielen chinesischen Arbeitern im Land besonders stark betroffen sind. Eine größere Anzahl chinesischer Theologiestudenten in der iranischen Pilgerstadt Ghom z.B. dürfte das Problem zusätzlich verschärft haben.

Dass China als Exportnation einer der großen Gewinner der Globalisierung war, könnte wiederum nun zum Problem werden: In der Krise wird vielen Nationen die Abhängigkeit von chinesischen Waren - teilweise in kritischen Bereichen, etwa bei Antibiotikagrundstoffen oder Mikrochips - schmerzlich vor Augen geführt. Die Wiederauferstehung totgeglaubter Konkurrenz, möglicherweise mit staatlicher Unterstützung, könnte die chinesische Exportwirtschaft ausbremsen. Hier sollte man sich nicht von glitzernden High-Tech-Fassaden täuschen lassen: Beträchtliche Teile der chinesischen Industrie sind veraltet, unproduktiv und stehen bei staatlichen Banken hoch in der Kreide. Auch die aufstrebende Mittelschicht ist stark verschuldet.

Auf der Habenseite stehen freilich die riesigen Devisenreserven der chinesischen Banken. Nicht nur die Mitgliedsstaaten der EU werden zum Wiederaufbau ihrer Volkswirtschaften großen Finanzbedarf entwickeln; viele Staaten werden chinesische Finanzhilfen im Austausch für politische und wirtschaftliche Konzessionen gerne annehmen.



Feuilleton





Apokalyptische Assoziationen

Von Norbert Nemeth



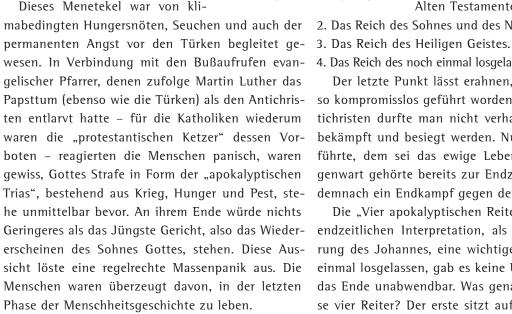
Die sogenannte "Corona-Krise" lässt Verschwörungstheorien ebenso wie ökonomische Prognosen sprießen. Manche meinen, wir stünden am Vorabend eines politischen Neubeginnes, der vor allem im Interesse all jener sei, die seit Generationen das Ziel einer "Weltregierung" verfolgen. Ob diese Vermutungen zutreffen, wird die Zukunft weisen. Ein Blick in die Vergangenheit zeigt aber, dass das Auftreten von Seuchen oft mit politischen und wirtschaftlichen Veränderungen Hand in Hand gegangen ist.

E in prominentes Beispiel ist der Dreißigjährige Krieg, der damals mit der Apokalypse gleichgesetzt wurde. Was mit dem Prager Fenstersturz 1618 begann, endete letztlich mit dem Westfälischen Frieden 1648, einem für die damalige Zeit bahnbrechenden Vertragswerk. Durch ihn wurde die unübersehbar gewordene Abfolge religiös motivierter Kriege – und somit die Frage, welche die wahre christliche Religion sei – überwunden. Eine von Pest, Missernten, Hunger und Fehden gekennzeichnete Epoche nahm ihr Ende. Der Westfälische Frieden steht vor allem dafür, dass sich die Idee des Territorialstaates gegenüber jener der Glaubensgemeinschaft als Träger des Gewaltmonopols endgültig durchgesetzt hatte.



(

Jenseits der Grenze einer rein rationalen Analyse dieser schwebt der Mythos der "Vier apokalyptischen Reiter", die das Verderben der Menschheit symbolisier(t)en: Es begann mit einem riesigen, hell strahlenden Kometen, der vom Herbst 1618 bis in den Jänner 1619 über weiten Teilen Europas zu sehen war. Das war ein schlimmes Vorzeichen, denn Kometen galten seit der Antike als Unheilbringer, zumal sie die kosmische Harmonie störten: "Niemals ein Comet hat gebrannt, der nicht schadete Leuten, Stadt und Land", sagte der Volksmund damals.



Vier Reiche und vier Reiter

Für diese letzte Phase war im damaligen Mitteleuropa die Vier-Reiche-Lehre der Daniel-Prophetie maßgeblich. Das Heilige Römische war demnach das letzte der vier Universalreiche. Mit seinem Unter-



Die Hure Babylon – Offenbarung des Johannes; Albrecht Dürer, 1497/98

gang würde die Welt zumindest in der bisherigen Form enden, alles Weitere enthülle das Buch der Offenbarung des Johannes, das die eschatologische Zeitenwende beschreibe. Populär war auch die Theorie des im 12. Jahrhundert lebenden kalabrischen Abtes und Ordensgründers Joachim von Fiore: Nach seiner Lehre brächte die eschatologische Zeitenwende eine "fünfte Monarchie", ein tausendjähriges Paradies auf Erden, in dem Satan in Ketten gelegt sei, mit sich. Dieses unterteile sich wiederum in vier Abschnitte:

- 1. Das Reich des Vaters und des Alten Testamentes.
- 2. Das Reich des Sohnes und des Neuen Testamentes.
- 4. Das Reich des noch einmal losgelassenen Antichristen.

Der letzte Punkt lässt erahnen, warum der Krieg so kompromisslos geführt worden war. Mit dem Antichristen durfte man nicht verhandeln. Er musste bekämpft und besiegt werden. Nur wer den Kampf führte, dem sei das ewige Leben gewiss. Die Gegenwart gehörte bereits zur Endzeit, der Krieg war demnach ein Endkampf gegen den Satan.

Die "Vier apokalyptischen Reiter" spielen bei der endzeitlichen Interpretation, als Teil der Offenbarung des Johannes, eine wichtige Rolle. Waren sie einmal losgelassen, gab es keine Umkehr mehr, war das Ende unabwendbar. Was genau zeigen uns diese vier Reiter? Der erste sitzt auf einem Schimmel, mit einem Bogen und einer Krone, und war ausgezogen um zu siegen; der zweite sitzt auf einem feuerroten Ross und hatte die Macht, den Frieden zu brechen; der dritte sitzt auf einem Rappen mit einer Waage und bringt Teuerung und Not mit sich; der vierte ist der Tod, der auf einem fahlen Pferd reitet und Hunger und Pest bringt.

*

In Summe bedeuteten diese Eigenschaften somit das Bündel von Not und Elend, das die Zeit und der Krieg mit sich brachte, der wiederum durch die religiöse Überhöhung zum "Heiligen Krieg" besonders fanatisch geführt wurde und somit seine Ursache mit jeder Grausamkeit selbst bestätigte - eine Abwärtsspirale, die letztlich erst durch den Westfälischen Frieden durchbrochen wurde. Sein Konzept vom Nationalstaat überwand die religiöse Spaltung, von der die fundamentale Einheit der abendländischen Christenheit in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zerstört worden war.



Frontispiz des Buches *Der Leviathan*; Abraham Bosse, 1651

terram quae comparetur ei." (Hiob 41,24)

Unterhalb des Zitats herrscht ein Riese, dessen Körper aus zahllosen kleinen Körpern gebildet ist. Er trägt eine Krone und hält die beiden Symbole der Macht in seinen Händen. Im Vordergrund sieht man eine Landschaft mit Dörfern, die in eine Stadt münden. Dort befinden sich eine Kathedrale und eine Festung, also weitere Symbole der geistlichen und der weltlichen Macht. Unklar ist, worauf der Riese steht: auf dem Meer oder auf dem Land? Während der Behemoth ein Tier des Landes ist, ist der Leviathan eines des Meeres.

Jedenfalls ist evident, dass der Riese samt den kleinen Körpern, die ihn bilden, nicht in der Stadt, sondern außerhalb der Stadt befindlich sind. Jene Körper, die den Staat bilden, fallen nicht mit dem physischen Körper der Stadt zusammen. Im Gegenteil! Sieht man genau hin, stellt man fest, dass die Stadt nahezu menschenleer ist. Dazu muss man wissen, dass Hobbes zwischen "Volk" und "Menge" unterschieden hat: "Das Volk ist eine Einheit mit einem Willen und zu einer Handlung fähig; all das kann von einer Menge nicht gesagt werden (...)" was im Verhältnis zu seinem Repräsentanten bedeutet, dass das Volk, sobald es den Souverän gewählt hat, sich wieder in einer Menge auflöst. Jenseits dieses souveränen Momentes sind die Mitglieder der Menge nicht berechtigt, einen anderen Vertrag, der eine andere Souveränität begründen würde, abzuschließen. Solch ein Verhalten, die eigenmächtige Rückkehr zum Urzustand, käme einem Bürgerkrieg gleich. Das Volk kann demnach nur durch Menschen handeln, die es vertreten; dies setzt nach Agamben eine zuvor anerkannte Homogenität voraus - sei es eine ethnische, religiöse oder sprachliche.

Souveränität und Epidemie

Aus der Zeit des Westfälischen Friedens stammt das wohl berühmteste Bild der modernen politischen Philosophie, nämlich Abraham Bosses Titelbild, das Thomas Hobbes' *Leviathan* aus dem Jahr 1651 zierte. Giorgio Agamben geht in seiner Analyse *Leviathans Rätsel* davon aus, dass Hobbes den esoterischen Sinn seines Textes in diesem einen Bild zusammenfassen wollte.

Da ist zunächst der Vorhang, der den Titel des Buches trägt. Das Wesen eines Vorhanges liegt darin, etwas zu verbergen, womit der Betrachter aufgefordert wird, sich Gedanken über den hinter dem Bild liegenden Sinn zu machen. Der Vorhang ist umgeben von weiteren Emblemen, fünf auf jeder Seite, allesamt Symbole der geistlichen und der weltlichen Macht. Auf dem oberen Teil des Bildes, wo sich Schwert und Bischofsstab kreuzen, findet sich ein Zitat aus dem Buch Hiob, somit ein Verweis auf die zwei urzeitlichen Tiere Leviathan und Behemoth: "Non est potestas super

(

Als Pompeius d. Gr. den Tempel von Jerusalem als Sieger betrat, zog er den Tempelvorhang zur Seite. Hinter dem Schleier war nichts.



Sieht man noch genauer hin, entdeckt man in der leeren Stadt zwei Figuren, die Schnabelmasken von Pestärzten tragen. Ihre Präsenz im Emblem kann als die Frage nach dem Ausnahmezustand interpretiert werden. Wer entscheidet, wer in der Stadt überhaupt noch verkehren darf und wer nicht? Wer muss exkludiert werden, weil ihn die Rechtsordnung inkludiert? Es ist nie die Menge, sondern es wird immer der Riese sein. Zwischen Epidemie und Souveränität besteht somit ein untrennbarer Zusammenhang.

Häresie der Formlosigkeit

Laut Agamben steht der Leviathan aber nicht nur in einem esoterischen, sondern auch in einem eschatologischen Kontext: "(...) in den Tagen des Messias werden Leviathan und Behemoth, die beiden Ungeheuer des Ursprungs, gegeneinander kämpfen und im Kampf umkommen. (...) Offensichtlich wird das Reich Gottes auf Erden erst beim zweiten Kommen Christi Realität, (...) der Leviathan wird zwangsläufig verschwinden, wenn das Reich Gottes in der Welt wiederhergestellt wird." Zuvor, so Agamben unter Bezugnahme auf den Zweiten Brief an die Thessalonicher, wird sich der Mensch der Gesetzlosigkeit "über alles erheben, was Gott heißt oder Gegenstand der Verehrung ist, so daß er sich in den Tempel Gottes setzt und vorgibt, er sei Gott."

Mit der hier angesprochenen "Häresie der Formlosigkeit" hat sich Martin Mosebach eingehend auseinandergesetzt. Folgt man seiner These, so hat das Zweite Vatikanische Konzil (1965) durch die Abschaffung der alten römischen Liturgie die Kirche ihrer eigenen Substanz beraubt. Es führte an dieser Stelle zu weit, auf den Konflikt zwischen Tradition und Moderne im Einzelnen einzugehen. Ein Punkt sei aber herausgestrichen, zumal auch er eine Assoziation zur aktuellen Lage evoziert: Es ist die Präsenz der Masken, die nicht nur an den Vorhang in Bosses Bild erinnern. Verhüllung und Verbergung spielen in der Liturgie eine große Rolle. Zum Beispiel sei an die "Vera Crux" gedacht, das verhüllte Kreuz, das zu Karfreitag enthüllt wird. Die Verhüllung hatte nie den Zweck, etwas zu verbergen, sondern ein jedes Kreuz wie das echte zu behandeln. Wie jede Reliquie war auch das Heilige Kreuz in Tücher gewickelt.

Auch die Bedeutung des kultischen Schleiers streicht Mosebach hervor. Als Pompeius d. Gr. den Tempel von Jerusalem als Sieger betrat, zog er den Tempelvorhang zur Seite. Hinter dem Schleier war nichts. Ein entscheidender Punkt, der uns zeigt, dass der Vorhang nicht ein Geheimnis verbirgt, sondern selbst die Botschaft ist, zumal eine Verhüllung nichts anderes als eine Bekleidung darstellt. Die fundamentale Verhüllung/Bekleidung ist in der Heiligen Schrift zu finden. Es sind jene Blätter, aus denen sich Adam und Eva nach dem Sündenfall ihr Gewand machen. Ihnen war bewusst geworden, nackt zu sein. Dieses Wissen vom eigenen Mangel ist das Resultat des Verstoßes gegen Gottes Gebot. Die Theologie hat ihn als "Verlust der Gnade" beschrieben - die vielleicht stärkste Assoziation, die sich in Tagen wie diesen förmlich aufdrängt.

Von Offenbarungen und Weltuntergängen

Von Siegfried Waschnig



Die vergangenen "Krisen"-Monate haben wieder einmal gezeigt, wie verletzlich und fragil der zivilisatorische Boden ist, auf dem wir uns seit einigen Jahrzehnten gemütlich bewegen. Auch wenn es an allen Ecken und Enden bröckelt, leben wir im Vergleich zur restlichen Welt im relativen Wohlstand und Überfluss. Das Corona-Virus hat uns gezeigt, dass das nicht immer so bleiben muss, und dass sich die Dinge – rascher als uns lieb ist – auch ändern können. Der Gedanke rund um das Ende der Welt bewegt die Menschheit seit jeher und bildet sich auch in christlichen (und pseudo-christlichen) Schriften ab, von denen eine Auswahl in diesem Artikel vorgestellt sei.

ines der bekanntesten Beispiele dieser Auseinandersetzung ist sicherlich die Offenbarung des Johannes, die auf der Insel Patmos dem Evangelisten offenbart wurde und sehr bildkräftig das Ende der Welt vor dem Zweiten Kommen Christi beschreibt. Wegen seiner starken Bildsprache ist es wohl eines der schwierigsten Bücher der Bibel. Johannes beschreibt in ihm seine Schau der mit sieben Siegeln verschlossenen Buchrolle, die durch Christus in der Gestalt des Lammes Gottes geöffnet werden. Das Lösen der Siegel verursacht das Auftauchen der apokalyptischen Reiter. Beim Öffnen der ersten vier Siegel erscheint jeweils auf den Ruf "Komm!" ein Reiter und sucht die Menschheit mit seinen Geißeln heim. Jeder dieser Reiter versinnbildlicht eine zerstörerische Macht, die das menschliche Leben verwüstet.

Die Beschreibung des vierten apokalyptischen Reiters, der Furcht, Krankheit, Niedergang und Tod bringt, findet sich im sechsten Kapitel der Johannes-Offenbarung in den Versen 7-8: "Und als es [das Lamm, Anm.] das vierte Siegel öffnete, hörte ich die Stimme des vierten lebendigen Wesens sagen: Komm! Und ich sah: und siehe, ein fahles Pferd, und der darauf saß, dessen Name ist Tod; und das Grab folgte ihm. Und ihnen [den Reitern, Anm.] wurde Macht gegeben über den vierten Teil der Erde, zu töten mit dem Schwert und mit Hunger und mit Pest und durch die wilden Tiere der Erde." Bis der vierte Reiter seinen Ritt beendet hat, wird

ein Viertel der Erdbewohner hinweggerafft worden sein –ein hoher Blutzoll. Und dennoch mündet der Schrecken in der *Offenbarung des Johannes* in eine neue Herrlichkeit.

Die Apokalypse des Paulus

Doch nicht nur in der Bibel finden sich Ankündigungen und Beschreibungen über den Weltuntergang. Auch in sogenannten "apokryphen" Schriften wird bildgewaltig beschrieben, was die Welt am Ende der Zeiten zu erwarten hat. Apokryphen sind nach katholischem Sprachgebrauch größtenteils Schriften, die entweder echte Bücher der Heiligen Schrift nachahmen, sich als Schriften von bekannten Persönlichkeiten des Alten Testaments oder von Aposteln ausgeben oder über deren Zugehörigkeit Uneinigkeit besteht, entweder aus inhaltlichen oder religionspolitischen Gründen. Manche sind erst nach Abschluss des Kanons entstanden oder zur Zeit seiner Entstehung noch nicht allgemein bekannt gewesen. Die Kirche hat sie vom Kanon der Heiligen Schrift ausgeschlossen.1

Die zu den sogenannten "Nag-Hammadi-Schriften" gehörende und etwa um die Mitte des 2. Jahrhunderts nach Christus entstandene *Apokalypse des Paulus* ist eine solche apokryphe Schrift. Die Nag-Hammadi-Schriften beruhen auf einem Fund von Papyri in einem Tonkrug, der im Dezember





Das Jüngste Gericht, Hans Memling, zwischen 1466 und circa 1473, Nationalmuseum Danzig

1945 vom Kameltreiber Ali-al-Samman mit seinen Brüdern in einer der vielen Höhlen an einem Abhang des Sebel-al-Tarit gefunden wurde. Unter den Texten in altkoptischer Schrift waren mehrere frühchristliche Schriften, die in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts niedergeschrieben worden waren.² Die *Apokalypse des Paulus* unter ihnen beschreibt die Entrückung und Himmelsreise des Apostels, bei der er auch einem Seelengericht beiwohnen konnte. Paulus soll in dieser ihm zugeschriebenen Schrift über die Trennung von Leib und Seele, die Begegnung mit einem Engel und die verschiedenen Regionen des Jenseits, in denen die Seelen unter anderem Martern über sich ergehen lassen müssen, berichtet haben.

In diesem Text wird ein Seelengericht sehr ausführlich geschildert: "Ich sah die Engel, wie sie eine Seele aus dem Lande der Toten wegtrugen. Sie

setzten sie an das Tor des vierten Himmels. Und die Engel peitschten sie aus. Die Seele sprach: Was für eine Sünde war es, die ich begangen habe in der Welt? Es antwortete der Zöllner, der sich im vierten Himmel befindet, indem er sprach: Es war nicht richtig, alle diese Verbrechen zu begehen, die zu der Welt der Toten gehören." Nachdem diese Seele nach Zeugen für ihre Missetaten verlangte und diese prompt geliefert bekam, blickte sie beschämt zu Boden, wurde hinabgeworfen und an den Ort ihrer Strafe geführt.

Die Offenbarung des Petrus

Bei der etwa 135 n.Chr. in Ägypten verfassten *Offen-barung des Petrus* weiß man, dass es sich um eine Fälschung handelt. Sie behauptet –wie der Name schon sagt – vom Apostel Petrus verfasst worden





Das Jüngste Gericht, Hieronymus Bosch, 1510, Triptychon

zu sein. Die koptische Version war bis zu ihrer Entdeckung im Rahmen des Handschriftenfundes von Nag Hammadi in Oberägypten unbekannt. Inhaltlich entfaltet die Petrus-Apokalypse eine komplexe, mehrstufige Christologie auf dem Hintergrund einer gnostischen Interpretation des Passionsgeschehens. Die dreistufige Christologie ist geprägt von einer massiven Abwertung des irdischen Jesus von Nazareth, die den Fleischesleib als eine Art "Haus der Dämonen" bezeichnet. Der Fleischesleib des Erlösers sei gebildet nach dem Bild des lebendigen Jesus, der während der Kreuzigung auf dem Kreuz sitzt und lacht und sich als "leibloser Leib" bereits vor der Annagelung des Fleischesleibes von diesem getrennt hätte. Der eigentliche Erlöser sei dagegen gar nicht auf den Fleischesleib herabgekommen.³

Die Offenbarung des Petrus entspricht den gängigen Kriterien der Gattung der Apokalypsen. Der

vermeintliche Petrus empfängt in diesem Werk in Visionen und Auditionen allerhand Enthüllungen über das "wahre Wesen" des Erlösers. Den Rahmen der Schrift bildet die Schau der Passionsereignisse, die zugleich gnostisch interpretiert werden. Der Mittelteil wendet sich wiederum gegen die werdende Großkirche und gegen andere gnostische und nichtgnostische Lehren.

Der Hirte des Hermas

Als letztes Beispiel sei hier noch der sogenannte *Hirte des Hermas* vorgestellt, der etwa 150 n.Chr. in Rom verfasst wurde. Worum handelt es sich hierbei? Ein Mann namens Hermas gilt als der Bruder des römischen Bischofs Pius I. Dieser Hermas kam als junger Sklave nach Rom, wo er von einer Frau namens Rhode gekauft wurde. Er war getaufter Christ und

(1)

Durch alle Zeiten hindurch – und wie wir sehen, nicht zuletzt in der Zeit des frühen Christentums – haben Menschen ganz unterschiedliche Texte verfasst, um auf das Ende der Welt hinzuweisen.



als er später freigelassen wurde, heiratete er und hatte Kinder, die ebenfalls getauft wurden. Der Überlieferung nach erschien ihm ein Engel in der Gestalt eines Hirten. Der Text Der Hirte des Hermas, der für die Entwicklung der Bußpraxis in der Kirche wichtig wurde, enthält insgesamt fünf Visionen, zwölf Gebote und zehn Gleichnisse, in denen Hermas aufgrund seiner Erfahrung der eigenen Sündhaftigkeit über das Thema der Sündenvergebung und Buße nachdenkt.4

Das theologische Hauptthema Gustave Doré, 186 ma des Hirten des Hermas ist die Perfektionierung der Kirche durch Erneuerung. Getauften wird in Aussicht gestellt, dass sie nach der Sünde noch eine Möglichkeit zur Umkehr haben, aber zugleich warnt der Autor, dass dies kein "Entschuldigungsgrund" sei für diejenigen, die noch nicht getauft sind. Umkehren müssen alle Menschen, um gerettet zu werden. Um die Notwendigkeit der Erneuerung der Kirche vorzustellen, bedient er sich vor allem des Bildes eines Turmbaus, wonach die Kirche einem Turm mit brauchbaren und unbrauchbaren Steinen, sprich Gläubigen, gleicht. Unbrauchbare Steine werden weggenommen und brauchbare Steine eingefügt. Am Ende wird der Turm wie ein Monolith sein.



Der Tod auf dem fahlen Pferd Gustave Doré, 1865, Bibelillustration

Jetzt ist die Kirche unvollkommen; einst beziehungsweise bald wird sie aber vollkommen sein.⁵

Der Hirte des Hermas genoss in einigen frühchristlichen Gemeinden so großes Ansehen, dass das Buch dort sogar zum Neuen Testament gezählt und in der Liturgie verwendet wurde. Wegen seiner Bedeutung wird Hermas auch zu den Apostolischen Vätern gezählt. Das Verzeichnis biblischer Schriften aus dem 8. Jahrhundert ordnete das Werk allerdings nur als apokryph ein, das heißt: als

eine lesenswerte Schrift, die aber nicht für den liturgischen Gebrauch geeignet ist.

Durch alle Zeiten hindurch – und wie wir sehen, nicht zuletzt in der Zeit des frühen Christentums – haben Menschen ganz unterschiedliche Texte verfasst, um auf das Ende der Welt hinzuweisen bzw. Anleitung zu geben, wie mit diesem Ende umzugehen sei. Einige dieser Texte sind Fälschungen, einige sind inspiriert und einige erheben den Anspruch, direkt von Gott zu stammen. Herauszufinden, aus welcher Quelle diese Offenbarungen wirklich stammen, beschäftigt den Menschen mindestens ebenso lange, wie das Nachdenken über das Ende der Welt. Die Suche lohnt sich.

¹ Kathpedia: http://www.kathpedia.com/index.php/Apokryphe

² Hoffman, Kurt: Das Geheimnis des Kruges von Nag Hammadi. Online: https://www.zeit.de/1988/14/das-geheimnis-des-kruges-von-nag-hammadi/seite-2

³ Plisch, Uwe-Karsten: Petrusapokalypse, koptisch. Online: https://www.bibelwissenschaft.de/wibilex/das-bibellexikon/ lexikon/sachwort/anzeigen/details/petrusapokalypse-koptisch/

ch/8bbca1166b7ac036b8e09032ce536349/

⁴ Ökumenisches Heiligenlexikon: Hermas von Rom. Online: https:// www.heiligenlexikon.de/BiographienH/Hermes_von_Rom2.html

⁵ Grundeken, Mark: Hirt des Hermas. Online: https:// www.bibelwissenschaft.de/wibilex/das-bibellexikon/lexikon/ sachwort/anzeigen/details/hirt-des-hermas/ch/ 9a4802dcb1c52c28eaefa662336548f8/

Julian Bauer

Memento mori

Die Pest in der Literatur



Bei Umberto Ecos *Der Name der Rose* denkt man landläufig an Sean Connery, Helmut Qualtinger und alte Pergamenthandschriften. Seltener wird damit jedoch die Pest in Verbindung gebracht. Dabei bildet sie ein verstecktes Motiv des 1980 erschienenen und sechs Jahre später verfilmten Meisterwerks: Die den historischen Hintergrund bildende Fratizellen-Bewegung predigt eine Eschatologie mit der Pest als Gottes gerechter Strafe, der blinde Jorge prophezeit die 20 Jahre später in Italien ausbrechende große Epidemie und am Schluss des Romans erfahren wir gar, dass der Kriminalermittler wider Willen, William von Baskerville, vermutlich an der Pest verstorben sei.

In weisen freilich zahlreiche Werke der Weltliteratur eine deutlichere Thematisierung von Krankheiten und Seuchen auf. Dem Motiv der Krankheit ist dabei immer eine klar umrissene Funktion zugeschrieben. Meist dient sie als Symbol einer metaphorisch verstandenen Krankheit der Gesellschaft, also eines allgemeinen sozialen Symptoms. Oftmals ist sie daher Strafgericht für die Laster der Gesellschaft oder die Sünden eines Einzelnen – denken wir an das Alte Testament mit den zehn biblischen Plagen im Buch Mose oder an die von Apollo geschickte Pest in Homers *Ilias*. Bei Eco in *Der Name der Rose* sind es schließlich die sündhaften Mönche, die einer nach dem anderen für ihren Wissensdurst mit dem Leben bezahlen müssen.

Die wohl populärste literarische Verarbeitung der Pest ist auch zugleich die älteste der abendländischen Literaturgeschichte: In Giovanni Boccacios Decamerone (1349–53) flüchten zehn junge Patrizier aus Florenz vor ihr auf ein großes Landgut außerhalb der Stadt. Um der Langeweile zu entfliehen, beginnen sie sich gegenseitig Geschichten zu erzählen: Jeden Tag werden zehn Geschichten zu einem Thema vorgetragen, zehn Tagen lang: Es sind dies die berühmten 100 Novellen des Decamerone. So unterhaltsam die derben, frivolen und zum Teil erotischen Geschichten auch sind, für uns interessanter ist die Rahmenerzählung der Novellensammlung: Zu Beginn schildert nämlich Boccacio in einer im Rückblick erschreckend wirkenden

Detailtreue die tragische Situation in der von der Pest heimgesuchten Stadt.

Dieser merkwürdige Einstieg versteht sich als *memento mori* und bewusst gesetzter Kontrast zu dem humorvollen Inhalt der im Anschluss vorgetragenen Novellen. Heute wird diese Schilderung der Pest als wichtiges Zeitzeugnis aufgefasst, doch damals war klar, dass Boccacio damit in kritischer Weise einer verrohten Gesellschaft den Spiegel vorhalten wollte. Dieser Aspekt ließe sich durchaus auf die heutige Situation übertragen, trifft eine solch weitgreifende Krise ja vor allem westliche Gesellschaften in ihrer gedankenverlorenen Wohlfühlzone: Liebgewonnene Freiheiten und eine quasi entpolitisierte Staatsmacht entpuppen sich als wandelbar und unstet.

Die Literaturwissenschaft kennt für das Motiv der Krankheit auch weitere Ausprägungen. Häufig wird sie als eine Bewährungsprobe für das Individuum oder die Gesellschaft dargestellt. Die Beschreibung der Reaktion der handelnden Figuren dient dazu, die innere Haltung der Menschen zu beleuchten, ihre Schwächen und Stärken hervorzukehren. Auf diese Funktionsweise treffen wir im *Decamerone*, aber auch in Daniel Defoes weniger bekanntem Roman *A Journal of the Plague Year* aus dem Jahr 1722. In dem historisch authentischen, zum Teil autobiographischen Zeugnis schildert Defoe die große Pest von London im 17. Jahrhundert. Dabei ging es ihm vor allem um die Beschreibung des Ausnahmezustandes in der Stadt, um die Ausbrüche von Panik, Arbeits-



Der Topos der Seuche begegnet häufig auch als Sinnbild für die Todesbezogenheit des Menschen.



losigkeit und Plündereien. Interessanterweise treffen wir auf die literarische Behandlung von Krankheiten häufig auch in auf Inseln angesiedelten Utopien, so in Thomas Morus' *Utopia* (1516), das frei von Seuchen beschrieben wird, oder in Francis Bacons *Neu-Atlantis* (1627), wo sich Auswärtige zum Schutz vor eingeschleppten Krankheiten zunächst in eine Art Quarantäne begeben müssen.

Der Topos der Seuche begegnet häufig auch als Sinnbild für die Todesbezogenheit des Menschen. Der Themenkomplex ermöglicht wie kaum ein anderer, die unterschiedlichen Verhaltensweisen von Personen angesichts des Sterbens darzustellen. Ein hinlänglich bekanntes Beispiel dafür ist Thomas Manns Zauberberg (1914). Doch auch seine Erzählung Tod in Venedig (1911) hat eine tödliche Seuche zum Rahmenthema: Der Protagonist Gustav von Aschenbach reist darin nach Venedig in den Urlaub, doch dort bricht just die Cholera aus. Da seine Absicht ohnehin war, auf andere Gedanken zu kommen, meint der von Tag zu Tag schwelgerischer werdende Witwer, in dem Zusammenbruch der öffentlichen Ordnung etwas Positives zu erkennen:

"Denn der Leidenschaft ist die gesicherte Ordnung und Wohlfahrt des Alltags nicht gemäß, und
jede Lockerung des bürgerlichen Gefüges, jede
Verwirrung und Heimsuchung der Welt muß ihr
willkommen sein, weil sie ihren Vorteil dabei zu
finden unbestimmt hoffen kann." So sehr sein
Schreibstil abgehoben und verworren anmutet, so
fremd ist uns sein Inhalt gerade in der Corona-Krise
nicht: wer hat in den letzten Monaten denn nicht



Szene aus dem *Decamerone*, Buchillustration, Romeyn de Hooghe, Amsterdam 1697

zumindest einmal gedacht, wie entspannend diese seltene Ruhe eigentlich ist? Das Arbeitspensum reduziert sich zwangsläufig, Termine werden abgesagt, Projekte verschoben, viele Menschen haben plötzlich (wenn auch ungewollt) freie Zeit und tatsächlich scheint all dies als Quelle künstlerischer Inspiration zu wirken.

Pflichtlektüre der linken Intelligenzia in der Corona-Zeit dürfte aber sicherlich Albert Camus'

Roman *La Peste* (1947) sein. Er gilt in der Seuchenliteratur als wohl apokalyptischste Ausgestaltung des Pestmotivs. Literaturwissenschaftlich gesehen zeigt hier das Motiv der Krankheit den Willen im Menschen zur Bejahung des Daseins auf, es motiviert also den Menschen im Angesicht des Massensterbens, seine Existenz sinnvoll zu gestalten. Camus wollte die in der Stadt Oran ausbrechende Pest als politische Metapher für die Frankreich besetzenden Nationalsozialisten verstanden wissen und den atheistischen Protagonisten Dr. Rieux als *Résistance*.

Kaum verwundern wird, dass bereits ein "Corona-Roman" veröffentlicht wurde und einige in Arbeit sind. Katie Flynns *The Companions* ist etwa eine Dystopie rund um eine weltweite Pandemie und eine ominöse Firma, die zu einem Profiteur der Krise avanciert. In einer düsteren nahen Zukunft spielend, leben die Menschen völlig isoliert und besitzen nur einen menschenähnlichen Roboter, mit dem sie kommunizieren können – eine interessant gemachte Anspielung auf die kritische Rolle von Netflix und Amazon. Es bleibt zu hoffen, dass der Roman von unserer Bundesregierung nicht als Handlungsanleitung missverstanden wird.

The Last Man

Von Veit Wieland



Mary W. Shelley erblickte 1797 in London das Licht der Welt. Ihr Vater war der britische Schriftsteller William Goodwin, ihre Mutter die Feministin Mary Wollstonecraft. Shelleys bekanntestes Werk Frankenstein oder Der neue Prometheus wurde 1818 veröffentlicht und zählt zu den großen Klassikern der romantischen Schauerliteratur. In ihm beschreibt die Autorin das Werk des jungen Schweizers Viktor Frankenstein, der an der Universität Ingolstadt einen künstlichen Menschen erschafft.

Vorausgegangen war solchen Ideen die Erfindung der elektrischen Batterie durch den italienischen Physiker Alessandro Volta. Es war die Zeit der öffentlich zur Schau gestellten Froschschenkel-Experimente; doch so mancher Schausteller begnügte sich nicht damit und brachte auch menschliche Leichenteile zum Zucken – so wie auch Frankenstein seine Kreatur aus mehreren Teilen zusammenbaut und zum Leben erweckt. Das Schicksal dieses namenlosen Monsters sollte es werden, die Einsamkeit seines wenig lebenswert erscheinenden Lebens zu ertragen: "Ich war eine arme, hilflose Kreatur. ich wußte nichts und konnte nichts erkennen, doch fühlte ich den Schmerz, der von allen Seiten auf mich eindrang; und ich hockte mich hin und weinte."

Dieses Schicksal hat einen biographischen Hintergrund: Auch Shelleys Leben war überwiegend von Trauer geprägt. Die Mutter stirbt früh; als junge Frau brennt Mary mit dem exzentrischen (und verheirateten) Autor Percy Bysshe Shelley durch. Das Paar war wegen seiner skandalösen Lebensweise einer konsequenten gesellschaftlichen Ächtung ausgesetzt. Lord Byron war einer der wenigen, der dem Paar eine Gesellschaft bot. In seinem Schloss am Genfer See spielt eine der bekanntesten Anekdoten der Literaturgeschichte: In einer Schlechtwetterperiode fadisieren sich Byron und seine Gäste zu Tode, woraufhin er einen Literaturwettbewerb ausruft. Mary Shelley erfindet daraufhin ihren *Frankenstein*.

Ihr literarischer Erfolg war in keiner Weise Sinnbild eines glücklichen Lebens: 1822 ertrinkt Percy bei einer Segeltour im Genfer See. Auch alle ihre Kinder sterben früh. Vereinsamung und Hoffnungslosigkeit durchziehen daher auch den später entstandenen Roman Der letzte Mensch (The Last Man), der vor dem Hintergrund der aktuellen Ereignisse von größerem Interesse ist: Der Protagonist Lionel Verney beschreibt darin den Niedergang der menschlichen Zivilisation im späten 21. Jahrhundert. Zahlreiche Daten, die dem Leser in dem über 500 Seiten starken Roman begegnen, sind an die Französische Revolution angelehnt. Der Letzte Mensch überträgt historische Ereignisse wie den Unabhängigkeitskrieg der Griechen gegen die Türken (1821–1829), in dem Lord Byron auf Seiten der Griechen kämpfte, in die Zukunft. Konstantinopel ist dann auch die Stadt, in der die Seuche – Shelley benennt sie als "Die Pest" – ihren Ausbruch nimmt.

Nur gelegentlich klingt die politische Einstellung der Autorin durch. Shelley will die Macht des Adels beschränken und einen besseren Ausgleich von Reich und Arm. Maßgeblich ist, dass die geschilderte Krankheit immer weiter vordringt und die Menschheit ausrottet. Mögliche Parallelen zur Gegenwart fallen auf, etwa wenn Shelley schreibt: "Die erlittene Panik schien mehr Schaden anzurichten als die Krankheit und ihre natürlichen Begleiterscheinungen." Hungersnöte brechen aus, begleitet von Naturkatastrophen, und "Heerscharen von Emigranten" überschwemmen den Westen Europas. Ängstigend ist Shelleys Prophezeiung, wonach die Folgen des "zweiten Ausbruchs", also einer zweiten Seuchenwelle, weit schrecklicher sind als die der ersten: "... wenn die Seuche mit dem kommenden Jahr wieder auflebt, muß aller Kampf gegen sie aufhören, und

(0)

Der Apokalypse wohnt eine Offenbarung inne; sie ist nicht das Ende der Menschheit, sondern das Ende eines Geschichtsabschnittes.



unsere einzige Aufgabe die Wahl eines Grabes sein. "(...) von den mächtigen Strahlen der Sonne gekrönt schoß die Seuche ihre unfehlbaren Pfeile über die Erde." Neunzig Jahre später sollte Shelley Recht bekommen, als die zweite Welle der Spanischen Grippe die weltweit letale war. Ein Menetekel für das Corona-Virus? Wie auch immer, Lionel Verney überlebt – begleitet nur von seinem Hund – als einziger und schreibt seine Erinnerungen als der letzte Mensch nieder: "Gewidmet den berühmten Toten. Schatten, erhebt Euch, und lest von Eurem Fall! Seht hier die Geschichte des letzten Menschen."

Die Pest tritt als äußeres Symptom der inneren Zerrissenheit der Menschheit in Erscheinung. Völlig unberührt bleibt dagegen die Natur, die den lästig geworden Menschen abschütteln will. Dieses Menschenbild steht diametral zum christlichen, das den Menschen als Krone der Schöpfung, ja gar als Abbild Gottes sieht – eine Wirkung, die auf breite Kritik stieß, von der Autorin jedoch beabsichtigt war: "...einst war der Mensch ein Liebling des Schöpfers, (...) und jetzt ist der Mensch der Herr der Schöpfung? Sieh ihn dir an - ha! Ich sehe Pest! (...) Die Spezies des Menschen muss zugrunde gehen." Die Erkenntnis, dass die Natur den Menschen nicht braucht, er sie aber sehr wohl, wurde damals als schmerzhafte Erniedrigung des menschlichen Selbstwertgefühls wahrgenommen. Besonders bitter ist, dass der im Roman untergehenden Menschheit keinerlei Hoffnung verbleibt. Der Apokalypse wohnt eine Offenbarung inne; sie ist nicht das Ende der Menschheit, sondern das Ende eines Geschichtsabschnittes. Die Endzeit bei Shelley ist hingegen absolut wörtlich zu nehmen:

Nach dem Tod des letzten Menschen ist es irreversibel vorbei mit dem Menschengeschlecht.

Dort, wo Shelleys Roman endet, beginnt *Ich, der letzte Mensch (I Am Legend)* von Richard Matheson. Der lupenreine Science-Fiction Roman erschien 1954 und beschreibt den Endzeitkampf des letzten Überlebenden einer weltweiten Seuche gegen wiederauferstandene Zombie-Vampire im Los Angeles der Jahre 1976-1979. Der Protagonist, Robert Neville, führt an ihnen Tests durch, um ein Gegenmittel zu entwickeln. Die Parallelen zu Shelleys Werk sind unübersehbar: Es ist nicht nur der Hund, der der einzige Gefährte des Überlebenden ist, sondern auch das schlechte Ende. Wie bei Shelley stirbt die Menschheit aus, allerdings wird sie nicht ersatzlos ausgerottet, sondern von der neuen Spezies abgelöst. Den Protagonisten betrachten sie als Monster und richten ihn hin.

Das Thema wurde mehrfach verfilmt: 1964 unter dem Titel The last Man on Earth mit Vincent Price; 1971 unter dem Titel Der Omega-Mann mit Charlton Heston; 2007 unter dem Titel I Am Legend mit Will Smith. Gemeinsam ist den Verfilmungen, dass die Infizierten vom Protagonisten nicht gerettet werden wollen, da sie mittlerweile eine eigene Gesellschaft aus gleichsam "neuen Menschen" bilden. Robert erkennt, dass gegenüber dieser neuen Zivilisation der letzte Mensch nur noch ein Störenfried ist. Bei dem 2007 gedrehten Hollywood-Blockbuster gibt es allerdings zwei Enden - auch ein gutes, das der Menschheit eine Perspektive gibt. Das der Romanvorlage eher entsprechende war nur als alternatives Ende auf der DVD-Version, nicht im Kino zu sehen -vielleicht aber bald in dem Kino, das Realität heißt.

Der Tod vor dem Tod

Von Laila Mirzo



Die Corona-Pandemie hat uns mit der Wucht eines Vorschlaghammers die eigene Sterblichkeit wieder ins Bewusstsein gerückt. Plötzlich stehen wir vor einem Problem, das wir nicht schnell lösen können – schon gar nicht mit Geld. Die Wirklichkeit hat uns aus dem Heile-Welt-Kokon gerissen. Wir sind verletzbar, wir sind angreifbar, wir sind sterblich!

Wir leben in einer Epoche, in der zwar der Tod nicht zu besiegen ist – der Gevatter setzt noch immer die letzten Züge auf dem Schachbrett des Lebens – doch beherrschen wir durch den medizinischen Fortschritt immerhin das eine oder andere Manöver, um ihn zumindest hinzuhalten. Krankheiten haben in unserem Kollektivbewusstsein größtenteils ihren Schrecken verloren, eine Krebsdiagnose muss nicht zwingend das Todesurteil sein. Selbst mit HIV lässt sich, bei guter medikamentöser Behandlung, ein langes und schmerzfreies Leben führen. Mütter sterben nicht mehr im Kindsbett, die Kindersterblichkeitsrate ist auf dem niedrigsten Stand seit Menschengedenken.

Auch müssen wir keinen Krieg fürchten: Wir feiern fünfundsiebzig Jahre Frieden und wiegen uns im wonnigen Schoß Europas in trunkene Sicherheit. Die letzten Zeitzeugen des Weltenbrands nehmen die Kriegsschrecken mit ins kalte Grab: Ihre Erinnerungen aus erster Hand, ihre mannigfachen Begegnungen mit dem Tod, der sich ihnen mit seinen vielen Gesichtern, einmal als Hunger, einmal als Eiseskälte, als Wundbrand, als Kugel- und als Bombenhagel zeigte, erlöschen mit dem Licht der Grabkerze. Kurzum, der Tod ist nicht Teil unseres

Work-Life-Balance-Konzepts. Wir blenden ihn aus, bis er uns seinen faulen Atem ins Gesicht haucht.

Wir sind es gewohnt, alles durchzuplanen: das Studium, die Karriere, die Hochzeit, dann die Ferienwohnung und der Ruhestand. Wir sind über alle Maße schockiert, wenn sich das Leben einmal nicht an das Drehbuch hält. Ein Michael Schumacher darf nicht zum Pflegefall werden, eine Uli Maier darf nicht auf der Piste sterben, auf der Formel-1-Strecke werden Rekorde gebrochen – und nicht Genicke. Wir sind leichtsinnig und kokettieren zuweilen mit dem Tod. Die jährlichen tödlichen Unfälle durch Lawinenabgänge oder Bergabstürze hätte oft ein Mindestmaß an Verstand und Respekt vor der Urgewalt der Natur verhindern können.

Doch wir haben eine zu große Kluft zwischen menschlicher Demut und menschlichem Selbstbewusstsein entstehen lassen. Die Mahnung Memento mori! ist zu einem Kalenderspruch verkommen. Und dann ist sie plötzlich da: die Todesangst. Auf allen Kanälen der Medien werden uns Bilder von überfüllen Intensivstationen, von verzweifelten Ärzten und Pflegepersonal gezeigt. Militär-LKWs müssen tausende Särge abtransportieren, ihre Endstation: das Massengrab. Kranke werden isoliert, kein Angehöriger darf zu ihnen, es hilft keine tröstende Hand. Das Letzte, was diese Menschen sehen, sind müde, besorgte Augen hinter Schutzbrillen. Die Gesichter verschwinden unter den Masken, es ist ein anonymer, ein steriler Tod.

Den letzten Weg muss jeder allein gehen. Sich nicht verabschieden zu können, ist jedoch ein Tod vor dem Tod.



Besprechungen



Bernhard Pichler

Kreative Zerstörung als ökonomische Chance?

Eine Einschätzung zu den wirtschaftlichen Auswirkungen der "Corona-Krise"



"Zerstörung" ist in der aktuellen Situation eines der zentralen Schlagwörter. Dabei ist es aber unpassend, von einer Wirtschafts-"Krise" zu schwadronieren – und somit den Verantwortungsträgern das Wort zu reden. Denn laut Wirtschaftslexikon¹ ist "Krise" die Bezeichnung für einen plötzlichen und unerwarteten Zusammenbruch der Konjunktur. Wenn also Regierungssprecher und Medien unaufhörlich den Begriff "Corona-Krise" in die Köpfe der Menschen einzubringen versuchen, liegen sie falsch. Der Zusammenbruch kam nicht unerwartet, er wurde verordnet.

Die Begründung für die Zwangsverordnungen lautete ganz klassisch – nicht wörtlich, aber sinngemäß – "zum Wohle aller". Das erinnert an einen Ausspruch der deutschen Kanzlerin Angela Merkel, die ihre Handlungen in einer anderen dramatischen Angelegenheit einst ebenso als "alternativlos" bezeichnete. Doch kann jeder Mensch mit nur ein klein wenig Lebenserfahrung feststellen, dass der Begriff "alternativlos" in kaum einer Entscheidungssituation zutreffend ist, sondern eher als ein Synonym für "kreativlos" zu bewerten ist – wenn nicht gar für "unwillig" oder "befangen".





Die wahre Bedrohung liegt darin, dass das Virus der Politik als willkommener Vorwand dient, um unsere Grund- und Freiheitsrechte einzuschränken.



Offensichtlich bleiben aber die zahlreichen Fachärzte, unzähligen Virologen, renommierten Gesundheitsjournalisten und realistischen Ökonomen, die von überzogenen Maßnahmen sprechen und dazu appellieren, diese schnellstmöglich aufzuheben, ungehört. Denn die Wirtschaft hat gegen die zerstörerisch vorgehende Staatsgewalt ja tatsächlich wenige Alternativen. Die unterschwelligen Töne, wie sie von führenden Politikern v.a. in europäischen Ländern kommen, schwingen exakt auf der totalitären Frequenz der "Anmaßung von Wissen"², folglich der "Anmaßung von Macht", die zur "Anmaßung der Freiheitsbeschränkung" führt. In diesem Zusammenhang sollte man jedoch immer berücksichtigen, dass die Wirtschaft mit einem Pflänzchen zu vergleichen ist, das nur blühen und gedeihen kann, wenn es Licht, Dünger und Wasser hat – und zugrunde geht, wenn man ihm den Nährboden entzieht. Den Kern der Sache hat der Publizist und Rechtsanwalt Tassilo Wallentin punktgenau erkannt:

"Es ist in der Politik die Rede davon, dass unsere Welt nach Corona nicht mehr dieselbe sein wird. Das stimmt so nicht: Nach Abklingen der Pandemie werden die Menschen ihr Leben im Wesentlichen so leben wie zuvor. Sie werden wieder arbeiten, reisen und essen gehen – ohne Einschränkung, sofern man sie lässt. Denn die Bedrohung liegt weniger in der medizinischen Gefährlichkeit von Corona. Die wahre Bedrohung liegt darin, dass das Virus der Politik als willkommener Vorwand dient, um unsere Grund- und Freiheitsrechte einzuschränken."

Zentralistische versus kreative Zerstörung

Allerdings gibt es nicht nur die derzeit verordnete Zerstörung – eine negative, zentralistische Zerstörung – sondern auch eine positive, kreative Zerstörung. In den Wirtschaftswissenschaften wurde der Begriff der "schöpferischen Zerstörung" von Joseph A. Schumpeter (1883-1950) geprägt, erstmals erwähnt 1912 in dem Werk Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung. Schumpeter legte in seiner bahnbrechenden Theorie, die sich mit naturrechtlichen Kernaussagen überschneidet, dar, dass der Mensch aufgrund seiner Kreativität ständig neue Innovationen entwickelt. Dadurch verbessern sich die menschlichen Lebensbereiche kontinuierlich, solange man der Entwicklung eines freien Wettbewerbs und Warenhandels einen Raum lässt. So wurde historisch die Kutsche durch die Motorkutsche und anschließend durch das Auto abgelöst, das selbst wieder in mannigfachen innovativeren Versionen erscheint. Gleiches Prozedere mit Telegraph -Telefon - Handy - Smartphone, oder Schreibmaschine - E-Schreibmaschine - Home-PC - Notebook. All diese Entwicklungen kannte Schumpeter zwar nicht, doch hat er diese indirekt prophezeit.

Durch die Weiterentwicklung werden aber nun ehemalige Innovationen, die einst nützlich waren, aber mittlerweile überholt sind, zurückgelassen. Dadurch ergibt sich die kreative Zerstörung, bei der die Gesamtheit profitiert, im Regelfall sowohl der flexible Geschäftsmann wie auch der Arbeitnehmer. Diese marktphilosophischen Prinzipien sind aber nur wirkmöglich durch eine freie Marktentwicklung, das heißt durch freie Menschen. So schreibt Schumpeter: "Unter 'Entwicklung' sollen hier nur solche Veränderungen des Kreislaufs des Wirtschaftslebens verstanden werden, die die Wirtschaft aus sich selbst heraus erzeugt, nur eventuelle Veränderungen der 'sich selbst überlassenen', nicht von äusserm Anstosse getriebenen, Volkswirtschaft."⁴

Nach Schumpeters Ansicht ist Freiheit die Voraussetzung erfolgreichen unternehmerischen Tuns. Dementsprechend wird wirtschaftliches Wachstum



Umso länger das freie wirtschaftliche Handeln blockiert ist – man spricht von einem "Shutdown" – desto negativer werden die Folgen auch langfristig für die Gesamtwirtschaft ausfallen.



durch Wellen von Innovationen angetrieben, die Pionierunternehmer einführen. Die Zerstörung des Alten erfolgt also, um etwas verbessertes Neues hervorzubringen. Das Gegenteil ist aber in der aktuellen Situation der Fall: Die Zerstörung erfolgt weder freiwillig, noch lässt irgendetwas auf die Annahme schließen, dass sich daraus ein Vorteil für alle ergeben könnte. Im Gegenteil: Umso länger das freie wirtschaftliche Handeln blockiert ist – man spricht von einem "Shutdown" – desto negativer werden die Folgen auch langfristig für die Gesamtwirtschaft ausfallen.

Umfang und Ursachen der drohenden Finanzkrise

Für anwachsende wirtschaftliche Probleme den Terminus "Corona-Krise" zu verwenden, ist auch deshalb falsch, weil dadurch die wahren wirtschaftlichen Probleme verschleiert werden, die seit Langem unter der Decke brodeln. So ist beispielsweise die desaströse Derivaten-Bilanz der Deutschen Bank seit Jahren bekannt und gilt selbst bei notorischen Optimisten als nicht reparierbar. Derivate dienen eigentlich der sinnvollen Absicherung von Risiken. Sie weisen dabei ein hohes Maß an vertraglicher Freiheit auf, mit ihnen lassen sich daher auch Entwicklungen überzeichnen. Man kann also auf steigende oder fallende Kurse setzen und mit kleinem Einsatz ebenso riesige Gewinne machen wie enorme Verluste einfahren. Der Markt für Derivate hat sich allerdings längst verselbstständigt, völlig von seinem eigentlichen Zweck entfernt. Heute dienen die Papiere überwiegend als Wetteinsätze für Spekulationsgeschäfte zwischen den Finanzinstituten. Mit jedem Weiterverkauf werden erneut Zinsen und Gebühren berechnet, das Geschäft scheint ins Unermessliche zu wachsen.

Damit eine Bank möglichst viele dieser gut verzinsten Papiere kaufen kann, braucht sie viel Geld:

In früheren Zeiten verschaffte sie sich dieses Geld bei anderen Banken im Rahmen eines sog. "Repo" ("Repurchase Agreement" = Rückkaufsvereinbarung). Auf dem Repo-Markt können Wertpapiere unmittelbar in billige Liquidität verwandelt werden, indem sie pro forma verkauft werden und ein feststehender Rückkauftermin vereinbart wird. Die Repos sind eine Art Lebenselixier für die Banken: Die einen bekommen schnell Geld für spekulative Geschäfte, die anderen kassieren überdurchschnittlich hohe Zinsen. Die Verlockungen dieses "Finanz-Casinos" sind naturgemäß groß: Mit der Idee von Derivaten und Repo-Geschäften haben die Banken das Grundprinzip des Geldes ohne Sicherheiten zur (scheinbaren) Perfektion gebracht, zu einer Maschinerie, die aus sich selbst funktioniert und keine Grenzen kennt. Der eine nimmt, der andere gibt, immer im Kreislauf, immer weiter - losgelöst von der realwirtschaftlichen Entwicklung. Bereits 2008 kommentierte Thomas Hoof, Inhaber des Manuscriptum Verlag, sehr treffend:

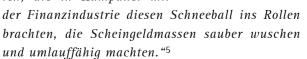
"Was derzeit, kurz vor dem Showdown, von den Akteuren des Schauspiels ,Rettung der Finanzmärkte' dargeboten wird, folgt noch dem Strickmuster einer klassischen Gaunerkomödie und hat auch deren Unterhaltungswert: Da gibt der größte Bankrotteur (die schuldtilgungsunfähigen Staaten) mit nobler Geste Patronatserklärungen für die gleichfalls völlig bankrotten Banken ab und verteilt dazu Mittel, die er sich von eben diesen Banken leihen wird. Die dabei zur Sprache kommenden Summen reichen in Zahlenräume, in denen bis vor kurzem allein die Astronomen heimisch waren. In der monetären Alchemistenküche haben offenbar neben den bekannten auch besonders innovative Transmutationen stattgefunden: Aus Gold wurde Papiergeld, aus Papiergeld Buchgeld, das [...] Schaumgeld wurde und sich wundersam vermehrte

(*)

Aus Gold wurde Papiergeld, aus Papiergeld Buchgeld, das [...] Schaumgeld wurde und sich wundersam vermehrte zu Derivaten und Derivaten-Derivaten.



zu Derivaten und Derivaten-Derivaten. Die Rollenverteilung in der Gaunerkomödie – mit dem Staat als tadelnden Retter, die Banken als reuige Sünder, dem Markt als entsprungene Bestie – das ist schon eine dreiste Camouflage: Denn es waren die Staaten, die in Kumpanei mit



Diese Aussage trifft heute, zwölf Jahre später, um ein Vielfaches mehr zu als in der noch vergleichsweise kleinen Krise von 2008. Über die aktuelle "Derivaten-Bombe" der Deutschen Bank wurde sowohl in den Fachmedien als auch in den Zeitungen in Deutschland bereits vor zwei, drei Jahren berichtet. Aktuell wird dieses Thema erneut, jedoch wesentlich tiefgreifender, vom Mises Institute in dem Buch Anatomy of the Crash aufgegriffen. Demnach hat die Deutsche Bank Derivate im Wert von umgerechnet ca. 50 Billionen US-Dollar verbucht, im Falle einer Krise wäre eine Rettung durch die Politik nicht mehr möglich. Hierbei würde es sich nicht nur um eine deutsche Bankenkrise, sondern um den Zerfall des Euros selbst handeln.6

In ein ähnlich tönendes Horn bläst seit längerem der Ökonom und Bankeninsider Markus Krall, der bereits 2017 in seinem Buch *Der Draghi Crash* einen Kollaps der deutschen Banken exakt für das Jahr 2020 voraussagte. In seinem "Realwirtschaftskrimi" beschreibt er deutlich, dass es sich bei dieser bevorstehenden Wirtschaftskrise nicht um ein Marktversagen handelt, sondern um ein zwingendes Resultat schlechter, zentralistischer Geldwirtschaft. Speziell verstärkt durch eine Niedrigzins- bis hin zu einer Null- bis gar Negativzinspolitik der EZB,



Weimarer Republik: Banknote der Inflation 1919-24

bleiben den Banken nämlich kaum noch Einnahmequellen in den Bereichen ihres Kerngeschäfts. Trotzdem haben die Banken ihre Fixkosten (diese ergeben sich hauptsächlich im Personalbereich) die sie jedoch nicht abbauen können, da sie für die dadurch entstehenden Abfin-

dungen keine überschüssigen Reserven zur Verfügung haben. Die Banken würden also durch die einzig mögliche Kosteneinsparung ihre vorgeschriebenen Mindestreserven automatisch dezimieren und dadurch den Zusammenbruch ihres eigenen Geschäftsmodells zusätzlich beschleunigen. Aus dieser Zwickmühle führt kein Ausweg, denn die Politik sieht tatenlos zu.

Anatomy of the Crash prognostiziert die Bankenkrise bei uns nun für November 2020.⁷ Dieser Einschätzung würde ich mich anschließen, jedoch eher zu einem früheren Zeitpunkt, denn der Zusammenbruch des Weltfinanzsystems hat bereits jetzt begonnen - und zwar mit dem Zusammenbruch des Repo-Marktes. Im Buch Die Kreditgeldwirtschaft wird dazu erläutert: "Seit der Interbanken-Markt nicht mehr richtig funktioniert, springen die staatlichen Zentralbanken ein: Sie übernehmen die Finanzierung. Mit dem Gelddrucken der EZB und aller anderen Zentralbanken werden nun die Steuerzahler unmittelbar in Haftung genommen: Sie müssen die Sicherheiten liefern, die der Derivate-Repo-Markt nicht mehr hergab. Und die großen "Zocker-Institute" zeigen sich weiterhin sehr kreativ in der Erfindung immer neuer Derivate. Diese werden auf dem gewohnten Weg von Schulden und Krediten weiter mit Profit umgewälzt. "8

De facto funktioniert der sog. Repo-Markt also jetzt schon nicht mehr. Dies bedeutet, dass die



Sollte man aus politischem Kalkül heraus trotzdem "Rettungen" durchführen wollen, würde das zu einer massiven Zwangsbelastung, Enteignung und Verarmung der Bevölkerung führen.



Banken untereinander kein Geld mehr anlegen, weil sie einander keine Bonität mehr zumessen. Man kann abschätzen, dass es ab dem Zusammenbruch des Repo-Marktes noch ca. drei Monate bis zum offiziellen Finanzcrash dauert. Nur sind diesmal im Unterschied zu



Weimarer Republik: Banknote der Inflation 1919-24

2008 die Dimensionen derart gigantisch groß, dass Rettungsaktionen von vorneherein ausgeschlossen sind. Sollte man aus politischem Kalkül heraus trotzdem "Rettungen" durchführen wollen, würde das zu einer massiven Zwangsbelastung, Enteignung und Verarmung der Bevölkerung führen. Der Einschätzung von Markus Krall, dem vermutlich führenden Experten bei diesem Thema, ist nichts hinzuzufügen, wenn er sagt, die zu erwartende Bankenkrise wäre die schlimmste Wirtschaftskrise seit 90 Jahren.

Nun kann man natürlich sagen, dass die "Corona-Krise" für diese dramatische, sich androhende Finanzkrise verantwortlich sei. Völlig unabhängig davon ist diese "Krise" jedoch maximal der vorgezogene Auslöser des Währungskollaps. Das ist auch nichts Neues und schon gar nichts Einzigartiges: Alle staatlichen Papiergeldwährungen sind irgendwann gescheitert und dabei oft spektakulär zusammengebrochen. Voltaire soll einmal gesagt haben: "Der Wert des Papiergeldes kehrt früher oder später zu seinem inneren Wert zurück: null." Deckungsloses Geld kann eben beliebig vermehrt werden. Es ist zwar eine Binsenweisheit, aber man kann es nicht oft genug wiederholen: Angebot und Nachfrage bestimmen nicht nur die Güterpreise einer Volkswirtschaft, sondern auch den Preis des Geldes. Je mehr davon angeboten wird, desto wertloser wird es.

Im Band Wie wir unsere Zukunft verspielen ist hierzu zu lesen: "Die staatliche Geldpolitik verur-

sacht ständige Finanz- und Wirtschaftskrisen. Die Politik missbraucht die Geldpolitik: Es geht ihr um den finanziellen Treibstoff für die schamlose Wählerbestechungsdemokratie unseres schuldeninduzierten Wohlfahrtsstaates, der ständig umverteilt und nivelliert, sei-

ne Bürger entmündigt, überwacht und kujoniert."⁹ Diese Beschreibung ist aktueller als je zuvor.

Ein Ausblick

Wie hart der Einschlag in die reale Wirtschaft sein wird, hängt von mehreren Faktoren ab, z.B. ab wann und wie weit man der Wirtschaft überhaupt wieder freien Lauf lässt. Ein weiterer Faktor ist der Umgang mit der Banken-, Finanz- und Währungskrise. Ungedeckte staatliche Währungen behalten ihren Tauschwert nur aufgrund des gutgläubigen Vertrauens der Menschen. Staaten können aber ihre Kreditwürdigkeit verlieren, so wie wir das möglicherweise in Kürze erleben werden. Dann gibt es mehrere Möglichkeiten: Entweder man "druckt" weiter schrankenlos Geld (so wie es die EZB bereits macht), verursacht Inflation und eine Verarmung der Bevölkerung, oder man macht einen (Staats-) Schuldenschnitt und einen Neubeginn mit einer gedeckten Währung.

Letzteres Szenario würde einen Staatskonkurs beschreiben. Das muss jedoch nicht zwangsläufig eine Katastrophe bedeuten, sondern kann auch eine Chance und einen "Lichtblick" für einen Neubeginn darstellen. Man könnte eine neue, z.B. goldgedeckte Währung einzuführen – oder im Idealfall sogar Währungswettbewerb zulassen. Hierfür kann es saubere Übergangsszenarien geben.





"Konkurs ist ein Ende mit Schrecken, das den Schrecken ohne Ende ersetzt und einen neuen Anfang ermöglicht. Erholen kann sich ein Land ohne erhebliche Rohstoffreserven nur, wenn es das in der Bevölkerung vorhandene Humankapital aktiviert. Dazu gehören Unternehmergeist, Erfindergeist, Bildungsbereitschaft, Sparwillen, Fähigkeit eine Durststrecke durchzustehen, Kommunikationsfähigkeit, Flexibilität, Geduld, Tüchtigkeit und Fleiß. All diese Voraussetzungen sind [...] vorhanden, aber sie werden durch ein politisches Fehlsystem gelähmt und durch bevormundende Experten in falsche Bahnen gelenkt. Diese auf die Dauer überlebenswichtigen Eigenschaften könnten nur durch einen wirklichen Neubeginn aktiviert werden."¹⁰

Konkret hängt ein künftiges Szenario aber in jedem Falle davon ab, ob man guten Willens ist, das Beste für Wirtschaft und Gesellschaft umzusetzen, oder anders ausgedrückt: ob man nach einer zentralistischen Zwangszerstörung, die leider aktuell stattfindet, den natürlichen Mechanismen einer schöpferischen Zerstörung ihren freien Lauf

lässt. Die grundlegenden Handlungsparameter sind in diesem kurzen Artikel bereits angeführt. Um sie aber nochmals deutlich zu formulieren: Die Triebfeder von Entwicklung und Wohlstand ist das freie Handeln der Menschen. Umso mehr man dieses reguliert, insbesondere durch staatliche Pleitewährungen oder ein Herunterfahren der Wirtschaft, desto weniger kann sich Wohlstand entwickeln.

Hierzu sei abschließend der Ökonom Thorsten Polleit zitiert, der eine einfache, grundlegende Wahrheit präzise formuliert: "Die Erkenntnis, dass der Mensch handelt – dass er nicht nicht handeln kann – macht es verständlich, warum Individuen freiwillig miteinander kooperieren; warum sie nicht fortwährend miteinander streiten und sich bekämpfen, sondern das friedliche Miteinander suchen. "11 Diese friedliche Interaktion von Menschen – die Freiheit – ist der einzige Pfad aus der Krise und ist der Gegenpol zu einer totalitären neuen Weltordnung, die alle Menschen, mit Ausnahme ganz weniger Profiteure, in die Knechtschaft und Verarmung stürzen würde.

- 1 vgl. Escherle; H.-J. / Kaplaner, K. / Neuburger, R.: Grosses Wörterbuch Wirtschaft. Grundwissen von A-Z. (2005), Silver Line. Compact Verlag, München, S. 223
- 2 vgl. Hayek, F.A.v.: Die Anmaßung von Wissen. (1973) Mohr Siebeck
- 3 Wallentin, T. in Krone Bunt (12.04.2020), S. 14
- 4 Schumpeter, J.: *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung.* (1912), Duncker & Humblot, Leipzig, S. 103
- 5 Hoof, T. in Sezession 27: Letzte Ausfahrt weiter hinten: Der Deutsche Sonderweg. (Dez. 2008)
- 6 vgl. Macleod, A. in Bishop, T. (Herausgeber): Anatomy of the Crash. The Financial Crisis of 2020. (2020), Mises Institute, Auburn, S. 58f.

- 7 Ebd.,S. 66
- 8 Braunschweig, Ch. / Pichler, B.: *Die Kreditgeldwirtschaft. Hintergründe und Irrtümer von Geld- und Finanzwirtschaft.* (2018),

 Springer Gabler, Wiesbaden, S. 88
- Pichler, B. / Braunschweig. Ch. / Asanger, M.,: Wie wir unsere Zukunft verspielen. Die fatalen Ilusionen unserer Wohlfahrtsgesellschaft.
 (2017), ZurZeit-Edition, Band 26. W3-Verlag, S. 94
- 10 Nef, R. in Finanz und Wirtschaft: Staatskonkurs als Chance. (10.02.2015), URL: www.fuw.ch/article/staatskonkurs-als-chance/
- 11 Polleit, T., Mit Geld zur Weltherrschaft: Warum unser Geld uns in einen dystopischen Weltstaat führt - und wie wir mit besserem Geld eine bessere Welt schaffen können. (2020) FinanzBuch Verlag, München, S. 48

Ausnahmezustand und "neue Normalität"

Von Gerhard Schlüsselberger



Noch vor wenigen Monaten dachten wohl die wenigsten Menschen, dass es mit der bisher bekannten Normalität ein schnelles Ende finden könnte. Das Corona-Virus belehrte die allermeisten eines Besseren. In dieser eigentümlichen Situation hallen unweigerlich die Worte Carl Schmitts wider, der einst sagte: "Die Ausnahme ist interessanter als der Normalfall. Das Normale beweist nichts, die Ausnahme beweist alles; sie bestätigt nicht nur die Regel, die Regel lebt überhaupt nur von der Ausnahme. In der Ausnahme durchbricht die Kraft des wirklichen Lebens die Kruste einer in der Wiederholung erstarrten Mechanik."

Insofern bietet es sich nun an, die hier wiederholt geäußerte Thesen anhand der "neuen Normalität" – sprich: der Ausnahmesituation – kritisch zu beleuchten. Was kann also aus den Vorgaben der Regierung und dem korrespondierenden Verhalten der Österreicher in dieser Corona-Krise geschlossen werden? Und welche Auswirkungen lassen sich daraus auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt ableiten?

Jede bisher bekannte Gesellschaftsordnung setzte ein Minimum an Gemeinsamkeiten der Mitglieder dieser Gesellschaft voraus. Es kann an dieser Stelle offenbleiben, woher diese Gemeinsamkeiten kamen oder wodurch sie geschaffen wurden, ob sie nun in der Realität tatsächlich vorhanden sind oder bloß künstlich geschaffene Einbildungen des menschlichen Geistes darstellen. Der springende Punkt ist, dass dieses Minimum an Gemeinsamkeiten als zentripetale Kraft wirkt und die betreffende Gesellschaft so vor dem Auseinanderfallen bewahrt. Die daraus resultierenden verhaltenssteuernden und kontrollierenden Elemente können als solche nur wirksam bleiben, wenn sie von den meisten Mitgliedern der Gesellschaft internalisiert wurden. Mit anderen Worten wurden dabei die Gründe für das gruppenkonforme Verhalten im Laufe der Zeit so sehr mit

der eigenen, individuellen Identität verschmolzen, dass diese Gründe schließlich dem "Nebel des Vergessens" anheimfielen und der Einzelne daher wie selbstverständlich gehorcht. Das heißt, dass ein typisches Gruppenmitglied sein Verhalten in größtenteils unreflektierter und unbewusster Form an den Vorgaben der Gruppe ausrichtet, eben weil es seine Gruppe ist.

Zahlreiche Forschungsergebnisse aus den Bereichen der Sozialpsychologie, der Humanethologie sowie der Kulturanthropologie belegen darüber hinaus, dass sich das typische Gruppenmitglied, so es sich erst einmal mit der Gruppe identifiziert hat, die meiste Zeit über und aus freien Stücken an die Gruppenregeln hält. Verantwortlich dafür sind hauptsächlich die zentripetale Kraft der Ähnlichkeit, die disziplinierende Wirkung der Gruppenkonformität, der identitätsstiftende Einfluss des gruppenbezogenen Wir-Gefühls sowie die das Individuum motivierende Furcht vor dem Ausgestoßen-Werden aus der Gruppe. Diese Mechanismen wirken selbstverständlich nicht mit mechanischer Genauigkeit, von einer hundertprozentigen Erfolgsquote kann also nicht die Rede sein. Allerdings ist eine solche im gegebenen Zusammenhang auch gar nicht nötig, denn es genügt, wenn sich die überwiegende Mehr-

(*)

Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass die (rechtlich fragwürdigen)
Vorgaben der aktuellen Regierung nicht nur auf allgemeine Akzeptanz in der
Bevölkerung gestoßen sind, sondern auch in bemerkenswerter Art
und Weise tatsächlich eingehalten und befolgt wurden.



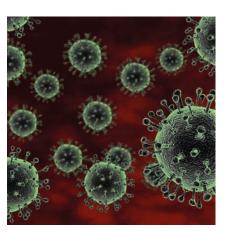
heit den vorgegebenen Regeln beugt und die meisten – aber eben nicht alle – Mitglieder ihr Verhalten danach orientieren.

Blick in die Praxis

Eingedenk dessen soll nun der Blick auf die sogenannte Corona-Krise und das Verhalten der Österreicher gerichtet werden. Vergleicht man die Vorgehens-

weise, die die amtierende Regierung zu Beginn der Krise, also etwa Mitte März, gewählt hat, mit den Vorgehensweisen anderer Länder, so fallen vor allem zwei Besonderheiten ins Auge: Erstens wurden Maßnahmen ergriffen, die man im Hinblick auf die hierzulande hochgeachtete persönliche Freiheit als drastisch und ungewöhnlich einschränkend bezeichnen kann. Zweitens wurden diese Maßnahmen verhältnismäßig rasch ergriffen und der Bevölkerung als neue Verhaltensvorschriften vorgegeben. Das grundsätzliche Verbot, den öffentlichen Raum zu betreten, es sei denn, man konnte einen der wenigen Ausnahmegründe (Arbeiten, Einkaufen, Spazierengehen, Versorgung von Hilfsbedürftigen) geltend machen, ist wohl noch in guter Erinnerung.

Auch wenn sich mittlerweile herausgestellt hat, dass dies weit weniger rechtsverbindlich (und womöglich auch weniger notwendig) gewesen sein dürfte, als von der Regierung dargestellt, so wurden die Vorgaben von der Bevölkerung größtenteils doch eingehalten. Die dazu regelmäßig durchgeführten Umfragen zeigen jedenfalls bis Ende April ein klares Bild: So stimmten zumindest 74% der Befragten der Aussage zu, dass "politischen Entscheidungen auf jeden Fall Folge zu leisten" ist. Weiters hielten rund 90% der Befragten den Sicherheitsabstand



von einem Meter im öffentlichen Raum ein. Diese Ergebnisse entsprechen im Wesentlichen den eigenen Wahrnehmungen des Verfassers: Kaum jemand trug oder trägt im öffentlichen Raum keine Mund-Nasen-Maske, das vorher zum guten Ton gehörende Händeschütteln zur Begrüßung ist schlagartig weggefallen, Besuche von Verwandten, Freunden oder Bekannten

gab es im Zeitraum von Mitte März bis Ende April de facto keine mehr usw.usf. Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass die (rechtlich fragwürdigen) Vorgaben der aktuellen Regierung nicht nur auf allgemeine Akzeptanz in der Bevölkerung gestoßen sind, sondern auch in bemerkenswerter Art und Weise tatsächlich eingehalten und befolgt wurden.

Dies alles muss Gründe haben. Aus Sicht des Verfassers kommen vor allem folgende Ursachen in Frage:

- 1. Der typische Österreicher zeigt, auch im internationalen Vergleich, einen außerordentlich hohen Stolz auf sein Land. Insofern ist es ihm wichtig, zum allgemeinen Wohlergehen des Landes beizutragen und den Gruppenkonformismus aufrecht zu erhalten.
- 2. Dazu gehört auch ein starkes Ausmaß an Obrigkeitsgehorsam, welches unter anderem im großen Vertrauen in die Verwaltung und die staatstragenden Institutionen wurzelt. Die Befolgung der Vorgaben wird zwar oftmals von (ebenfalls typischem) "Geraunze" begleitet, an der tatsächlichen Befolgung ändert dies jedoch nichts.
- 3. Das von den meisten Österreichern in den letzten Wochen und Monaten an den Tag gelegte Verhalten kann grundsätzlich als überlegt und selbst-



Auch steht zu vermuten, dass die erfolgreiche Bewältigung dieser Krise zu einem noch stärkeren Zusammenhalt zwischen jenen, die sich schon bislang als "echte Österreicher" gefühlt und mit Österreich identifiziert haben, führen wird.



beherrscht bezeichnet werden. Mit anderen Worten wurde im Großen und Ganzen besonnen gehandelt, was sich vor allem in den markanten und beständigen Rückgängen der Infektionszahlen etc. ablesen lässt.

4. Um diese – im Vergleich zum Stand vor Beginn der Krise – als Entbehrungen zu bezeichnenden Verhaltensänderungen dauerhaft durchzuhalten, ist ein

gefestigtes Ausmaß an Langsicht notwendig. Jeder Erwachsene kennt diese Gesetzmäßigkeit aus eigener Erfahrung zur Genüge, nämlich erst später und nur dann "belohnt" zu werden, wenn man davor bereit war, Verzicht in Kauf zu nehmen.

Vorläufiges Fazit

Summa summarum kann daher gesagt werden, dass sich die Österreicher (auch und besonders) in dieser krisenhaften Situation im Großen und Ganzen erwartungsgemäß verhalten haben. Die in vergangenen Ausgaben des Attersee Report wiederholt geäußerten Thesen wurden von der Ausnahmesituation im Wesentlichen bestätigt. Auch steht zu vermuten, dass die erfolgreiche Bewältigung dieser Krise (und diese Deutung in der Öffentlichkeit zu verankern, sollte wohl ein Leichtes sein) zu einem noch stärkeren Zusammenhalt zwischen jenen, die sich schon bislang als "echte Österreicher" gefühlt und mit Österreich identifiziert haben, führen wird.

Schließlich stellt sich die Frage, was dies alles für die politische Zukunft des Landes und die Parteien bedeutet. Der Erfolg im Hinblick auf die Zustimmung in aktuellen Wahlumfragen gibt den Regierenden – und damit den dahinterstehenden Parteien



- offenbar recht. Selbstverständlich könnte man dies nun auf vielerlei Ursachen zurückführen, doch legen Publikationen wie Identität und Nationalstolz der Österreicher von Max Haller oder Nation Österreich – Kulturelles Bewußtsein und gesellschaftlich-politische Prozesse von Ernst Bruckmüller, die beide durch Unterstützung aus dem Umfeld der ÖVP publiziert

wurden, den Schluss nahe, dass es zumindest eine Person in der ÖVP verstanden haben muss, die dort dargestellten Forschungsergebnisse ernst zu nehmen und als angewandte Wissenschaft zu verstehen. Aus diesen beiden – aber auch zahlreichen anderen - Publikationen können erste wichtige Elemente der kulturellen Eigenheiten der Österreicher gewonnen werden. Dies wäre ein erster Schritt, um in weiterer Folge diese Erkenntnisse weiter zu verfeinern, und sie schlussendlich für die politische Arbeit fruchtbar zu machen. Denn wenn es für jeden beliebigen Beruf auf der Hand liegt, dass die Kenntnis von Stoffen, Materialien, Vorgängen, Arbeitsabläufen, Prozessen, usw. für seine professionelle und erfolgreiche Ausübung essentiell ist, so ist kein Grund ersichtlich, warum dies für den Beruf des Politikers nicht gelten sollte.

Daraus lässt sich folgern, dass ein profundes, wissenschaftlich abgesichertes Wissen um die konkrete kulturelle Eigenart der Österreicher für jede politische Arbeit, die auch erfolgreich sein will, von großer Wichtigkeit und Wert ist. Es bleibt – gerade auch für die demokratische Kultur in Österreich – zu hoffen, dass das Interesse an solchen Forschungen nicht nur auf die Kreise der ÖVP beschränkt bleiben wird.

Adharas Stimme



nser Motto: Apokalypse jetzt!", so liest sich in Francis Ford Coppolas berühmtem Antikriegsfilm Apokalypse Now aus dem Jahre 1979 ein Schriftzug, der eine Mauer in der Basis des sich verselbständigt habenden Colonel Kurtz' ziert, der im kambodschanischen Dschungel sein eigenes kleines Reich regiert. Kurtz, so wird uns geschildert, sei ein Kriegerpoet im klassischen Sinne, der manchmal freilich ein wenig übertreibe. "Das Grauen und der moralische Terror sind deine Freunde. Falls es nicht so ist, sind sie deine gefürchteten Feinde."

Zweieinhalb bis fünf Millionen tote Vietnamesen hat der in Apokalypse Now reflektierte Krieg gefordert, aber an Gruselfaktor verblassen auch die 100.000 toten Österreicher nicht, die uns von Regierungsseite zu Herzen gelegt wurden. Freilich war das nur eine weitere - in diesem Falle Gott sei Dank - gebrochene Ankündigung unseres Inszenierungskanzlers, zu dessen privatem Reich längst ein Dschungel an chaotischen Verordnungen, Vorschriften und Verboten auf der einen Seite und eine jederzeit abschussbereite Batterie von medialen Mörsern auf der anderen Seite zählen, die gerne auch einmal als friendly fire den eigenen Koalitionspartner unter Beschuss nimmt. (In Apokalypse Now spielen auch ein nervöser Saucier und ein drogenfreundlicher Surfer eine Rolle, aber wir wollen es mit Querverweisen zur österreichischen Seitenblicke-Gesellschaft nicht zu weit treiben. Am Ende war es, wie wir wissen, stets der Koch.)

Nun mag man diese martialische Sprache für gar recht grob erachten, viel billiger gibt es die Politik aber zurzeit nicht her: Da wird schon von "Wiederaufbau"-Programmen europäischer Größenordnung gesprochen, ganz so, als hätten wir es nicht nur mit einer scharfen, hochansteckenden Grippe zu tun, sondern befänden uns seit Jahren - der Vietnamkrieg etwa dauerte deren zwanzig - im regelrechten Kriegszustand. Als läge halb Europa schon von Napalm zerbombt in Schutt und Asche und als hätte Agent Orange - nein, nicht Donald Trump, sondern das Entlaubungsmittel, how dare you! - unsere Vegetation zugrunde gerichtet, wird schon wieder mit hunderten Milliarden Euro an Steuergeld zwischen den EU-Staatschefs herumgeschachert. Apokalypse jetzt! Dann geht durch, was durchgehen soll.

Und sonst? Sonst nur das übliche Theater: Wenn ein rechter Politiker keine Verbotspolitik durchführt, ist er ein verantwortungsloser Todbringer, macht ein linker das Gleiche, ist sein Ansatz sehr interessant. Verstößt ein rechter Politiker gegen irgendwelche Beschränkungen, ist er ein fester Trottel, tut es ein linker, ist er ein Mensch und sympathisch. Immerhin die Grundkonstanten der medialen Politikbewertung sind also verlässlich wie eh und je. Um eingefahrene Muster zu überwinden, bräuchte es eben einmal eine Krise, die zur Reflexion zwingt. Covid-19 war dazu offensichtlich viel zu harmlos.

Adhara





frei denken

www.attersee-forum.at

Österreichische Post AG Sponsoring.Post 14Z040199 S